

# Lehre und Wehre.

---

Jahrgang 33.

October 1887.

No. 10.

---

## Gesetz und Evangelium nach ihren unterschiedlichen Wirkungen.

---

(Schluß.)

Die Beobachtung der unterschiedlichen Wirkung von Gesetz und Evangelium hat nicht nur theoretische, sondern auch eminent praktische Bedeutung. Wie der dargelegte Unterschied in der kirchlichen Praxis, in der Amtsverwaltung der Prediger zur Geltung kommt, darauf wollen wir zum Schluß noch hinweisen.

Die christlichen Prediger heißen und sind Prediger des Evangeliums. Das Evangelium gibt ihrem Amt und ihrer Wirksamkeit den Charakter. Das ist Zweck und Ziel ihres Berufs, daß sie die, welche sie hören, selig machen. Das Evangelium aber allein ist es, welches die Menschen befehrt, bessert und selig macht. Es gibt Prediger, ernste Männer, welche viel mehr Moses, als Christi Diener sind. Unter den Erweckungspredigern, welche im Anfang dieses Jahrhunderts das abgefallene Christenvolk zur Buße riefen, waren gar manche vorwiegend Gesetzesprediger. Sie haben sich schier um das Gesetz des Herrn, welches mit Füßen getreten wurde, zu Tode geeifert. Diese Männer haben etwa in ihren Kreisen eine große Bewegung, Erregung, Erschütterung hervorgerufen. Aber es fehlte nachhaltige Wirkung. Kein Wunder; denn mit dem Gesetz wird nichts geändert und gebessert.

Freilich darf nun auch anderseits ein evangelischer Prediger das Gesetz nicht bei Seite thun, um das Evangelium zur Herrschaft zu bringen. Der Trost, wie die wiedergebärende Kraft des Evangeliums haftet nicht in kalten, satten, sichern Herzen. Das Gesetz muß immer und überall dem Evangelium Raum schaffen und den Weg bereiten. Darum verfehlt ein Prediger seinen Beruf und den Zweck seines Berufs, wenn er leicht und schnell über das Gesetz hinweggeht. Er thut damit nicht nur dem Gesetz, welches doch auch ein Wort des lebendigen Gottes ist, sondern gerade auch dem Evangelium Abbruch. Das schwebt dann gleichsam in der Luft und kommt nicht an den

Mann, fährt nicht in den Herzen. Es gibt in der Gegenwart gar viele so genannte evangelische Prediger, die sich mit Vorliebe des Evangeliums rühmen, aber mit ihrer vermeintlichen evangelischen Predigt und Praxis wenig ausrichten, weil sie das Amt des Gesetzes vernachlässigen. Sie streuen Samen aus, aber haben es vergessen, den Acker zu lockern und umzupflügen. Kein Wunder, daß der Same auf den Boden fällt und da liegen bleibt. Alle süßen, tröstlichen Worte sind in den Wind geredet, weil die sichern, satten Herzen sie nicht vernehmen und nicht vernehmen können.

Wir wollen das Gesagte auf die hauptsächlichsten Berrichtungen eines Predigers anwenden.

Das wichtigste Werk desselben ist die Predigt. Die Predigt erfüllt ihren Zweck, wenn sie das Wort der Schrift einfältig darlegt, erlärt und auf Personen, Zeit, Ort, Umstände anwendet. Wenn der Prediger einfach am Wort bleibt, wird er auch den doppelten Inhalt der Schrift, die beiderlei Worte, die durch die ganze Schrift neben einander hergehen, Gesetz und Evangelium, zum Ausdruck und Bewußtsein bringen und in den Zuhörern die doppelte Wirkung hervorbringen, Neue und Glauben. Je mehr ein Prediger sich der eigenthümlichen Bedeutung und Wirkung des Gesetzes bewußt wird, mit desto größerem Ernst wird er das Amt Mosis, das Strafamt, ausüben, damit die Sünder ihre Art recht erkennen und vor Gottes Zorn und Gericht erschrecken. Er wird alles menschliche Wesen unter Sünde und Zorn beschließen, Alles, was dem Gesetz zuwider läuft, als Unrecht darstellen und verurtheilen, jeder Sünde den gebührenden Namen und Titel geben, damit den sündigenden Menschen aller und jeder Ausweg verschlossen werde, und nur der eine Ausweg offen bleibe, der im Evangelium aufgedeckt ist. Er wird die besonderen Sünden und Untugenden seiner Gemeinde, Zeitsünden, herrschende Sünden, wie Geiz, Streitsucht, Weltwesen, auch die feinen und feinsten Sünden, bloßlegen, damit Alle, die ihn hören, getroffen werden und den Stachel fühlen. Und je mehr ein Prediger der besonderen Bedeutung und Wirkung des Evangeliums sich bewußt ist, mit desto größerer Freudigkeit wird er sein eigentliches Amt, das Amt Christi, das Trostamt, verwalten und den Sündern, denen Mose den Stab gebrochen, die Freistatt aufthun, daß Jesus die Sünder annimmt, damit die, welche ihn hören, glauben und selig werden. Er wird die freie Gnade Gottes, die im Evangelium offenbart ist, welche gerade den Unwürdigen, den Schuldigen und Verdammten vermeint ist, frei verkündigen, damit den Sündern wirklich von der Sünde geholfen werde. Er wird für alle Sünden und Nebertretungen, auch die groben und gröbsten, Absolution anbieten, damit keiner seiner Zuhörer leer ausgehe. Ein Prediger braucht sich hierbei, wenn er seiner Gemeinde den Ernst und die Güte Gottes vorhält, nicht sonderlich zu erhauffiren, um die Schrecken der Hölle und die himmlische Gnade und Seligkeit denen, die ihn hören, recht fühlbar zu machen. Er lehre und bezeuge einfach Gesetz und Evangelium, wie beides

in der Schrift vorgebildet ist, und überlasse es Gott und seinem Geiste, durch beiderlei Worte in den Herzen der Menschen das zu wirken, was Er allein wirken kann und was zu wirken er verheißen hat.

Wenn ein Prediger, des Unterschieds und der unterschiedlichen Wirkung der beiderlei Worte eingedenk, Gesetz und Evangelium recht theilt, so empfängt jeder seiner Zuhörer sein gebührend Theil Speise. Unter seinen Zuhörern befinden sich Unbekhrte. Es gibt überall Heuchler, Namenchristen. Es begeben sich auch Fremde, rohe, unwissende Menschen, unter den Schall des Wortes. Denen thut eben beides noth, Gesetz und Evangelium. Denen muß der Weg des Heils, der Weg der Buße und des Glaubens, gezeigt werden. Aber auch die gläubigen Christen, auch die Gefördersten, bedürfen noch derselben Lehre und Unterweisung. Das ganze Christenleben ist ja stete Buße. Ein jeder Christ muß täglich, immer von Neuem, denselben Weg zurücklegen, sich auf seine Sünden besinnen und von der Sünde zu Christo fliehen. Das Wachsthum im Glauben geschieht durch tägliche Erneuerung des Glaubens. Und der Glaube hat nimmer Raum und Statt im Herzen, wenn nicht die Neue voraufgegangen ist. Und allein durch den Glauben und im Glauben werden die Christen geheiligt. Darum ist die Lehre und Predigt des Gesetzes und des Evangeliums die rechte Speise auch für diejenigen, welche im Glauben stehen und wandeln. Dasselbe Wort, welches die Gottlosen schrekt und verdammt, ist auch ein treffender Hieb und Schlag für den alten Adam der Christen. Dasselbe Wort, das die Unwissenden und Ungehorsamen befehrt, dient zur Erbauung, zur Befestigung, zur Besserung und Förderung der Befehrten. Wenn ein Prediger nur zwischen Gesetz und Evangelium recht scheidet und jedes dieser beiden Worte in seiner unterschiedlichen Art und Bedeutung zur Geltung bringt, dann braucht er nicht ängstlich unter seinen Zuhörern zu scheiden und zu sondern, dann ist er der leidigen Mühe überhoben, seine Zuhörer zu classificiren und etwa jeder Klasse einen besonderen Theil seiner Rede anzupassen.

An der rechten Theilung und Sonderung zwischen Gesetz und Evangelium liegt hier Alles. Dies macht sich indeß nicht von selbst. Die Sache fordert Prüfung und Studium. Der Prediger muß einer Gefahr sorgfältig begegnen und steuern. Wenn er die gesetzlichen und die evangelischen Bestandtheile des Wortes, welches er der Gemeinde vorlegen soll, näher betrachtet, so wird es ihm immer deutlicher, daß die einen eine ganz andere Art haben, als die andern. Nun möchte er gern, was er der Gemeinde zu sagen hat, in eine einfache Form bringen, einheitliche, wohl zusammenhängende Lehre vortragen. Und da ist er denn versucht, die Kluft zwischen Gesetz und Evangelium zu überbrücken, die zwei scheinbar ganz entgegengesetzten Lehren zu vermitteln. Moderne Prediger sehen etwa ihre eigentliche Kunst in solche Vermittlung und Vermischung von Gesetz und Evangelium. Sie wollen mit ihrer Predigt etwas wirken, aber nun gerade mit dem Gesetz,

durch Mahnen, Warnen, Drohen, ihre Zuhörer bessern. Die Gesetzespredigt wird Moralpredigt und Sittenlehre. Und wo dann in der Gesetzeserfüllung eine Lücke bleibt, wo das Thun hinter dem guten Wollen zurückbleibt, da tritt der Trost der Vergebung als Lückenbüßer ein. Und die Verheißenungen des Evangeliums, die auf das ewige Leben lauten, werden als eine Art Lohn denen zugewendet, welche den Anforderungen der christlichen Sittenlehre doch einigermaßen genügen. So stimmt allerdings die Sache. Gesetz und Evangelium wird abgeschwächt und aus beiden ein Drittes, eine Art Frömmigkeit zurecht gemacht, die aber nichts weniger ist, als christliche Frömmigkeit. Alle Prediger, die auf ähnliche Weise Gesetz und Evangelium unter Einen Hut zu bringen versuchen, welche mit der Gesetzespredigt eine gewisse sittliche Verfassung in ihren Zuhörern herstellen wollen und irgend welches Verhalten fordern und voraussetzen, wenn sie mit der Predigt des Evangeliums anheben, hindern die Wirkung des Gesetzes sowohl, als des Evangeliums. Sie erzeugen in denen, die sie hören, die Vorstellung, als könne der Mensch, wie er ist, doch in etwas dem Gesetze genügen, und verschließen also den Einblick in das unergründliche Verderben der menschlichen Natur, den Blick in die Tiefe, aus welcher allein der Ruf um Erbarmen hervortönt. Und sie bringen ihre Zuhörer auf den Gedanken, als müßten sie immer erst etwas in sich suchen und finden, ehe sie die Gabe und Gnade Gottes für sich in Anspruch nehmen dürfen, und entziehen ihnen damit den Trost des Evangeliums und hindern den Glauben. Denn wer nicht glaubt, daß Gott frei, umsonst die Gottlosen gerecht und selig macht, sondern irgend welche Vorbereitung und Zubereitung für die Gabe Gottes für nöthig erachtet, wird nimmermehr dem Evangelium glauben und der Gabe Gottes habhaft werden. Gerade wenn er es ernst nimmt, wird er immerdar im Zweifel und Ungewissen sein, ob er jene Vorbedingung wirklich erfüllt habe.

Nein, der Schrecken des Gesetzes, die Predigt der Verdammnis und der Trost des Evangeliums, die Predigt von der Seligkeit muß in der Predigt dicht, unvermittelt neben einander stehen, wenn die Predigt Frucht schaffen soll. Freilich darf aber der Prediger es nie vergessen, daß nicht Schrecken und Verdammnis, sondern Trost und Seligkeit der eigentliche Endzweck seiner Predigt ist, daß er nur zu dem Zweck strafen und schrecken soll, damit er dann mit dem seligmachenden, lebendigmachenden Evangelium die, welche ihn hören, aufrichte, tröste, bessere, beselige. Was er aus dem Gesetz herbes, Hartes, Bitteres sagt, soll dem Evangelium Bahn brechen. Ein evangelischer Prediger wird sich nie dabei beruhigen, daß er den Leuten nun einmal tüchtig die Wahrheit gesagt habe. Was nützt die Strafe, wenn der Sünder nicht gebessert wird? Eben, damit die Sünder gebessert werden, damit den Verdammten geholfen werde, wird ein evangelischer Prediger, nachdem er seine Zuhörer unbarmherzig, ohne Rücksicht und Schonung, mit der unerbittlichen Strenge und schneidigen Schärfe des Ge-

sehens Moses gegeißelt und wundgeschlagen, alsbald seine Stimme wandeln, das Blättlein wenden und eben denen, die er soeben der Hölle zugesprochen, in Christi Namen den Himmel und alle Seligkeit des Himmels aufschließen, damit sie durch die Hölle in den Himmel eingehen und als felige Kinder Gottes eben die Sünden lassen und meiden und von sich abthun, welche an ihnen gestraft wurden. Auch dann, wenn seine Predigt vornehmlich zur Strafe dient, in der eigentlichen Bußpredigt, in Beichtreden, wird er doch mit dem Evangelium den Schluß machen und auf diesen Schluß den Hauptnachdruck legen. Sonst richtet er eben nur Zorn an.

Hinwiederum wird ein Prediger des Evangeliums, der seine Zuhörer fromm und selig machen möchte, nimmer mit dem Evangelium den Anfang machen, nicht eitel süße, sanfte Rede von seinen Lippen fließen lassen. Nicht, als ob er dann etwa des Guten zu viel thäte. Sondern das Gute, was allein bessert und zum Besten, zur Seligkeit dient, das Evangelium, wird verschüttet, fällt darneben, fährt nicht in den Herzen der Hörer, der gute Same schlägt nicht Wurzel, geht nicht auf, wenn das Gesetz nicht zuvor in den Herzen Furchen gezogen hat. Ein Prediger, der nur Evangelium predigt und nicht das Gesetz, verriegelt und verrammelt seinen Zuhörern die Thür zum Evangelium, zur Gnade und Seligkeit, zum Glauben, zur Gottseligkeit. Ein Prediger, der in seiner Predigt allzu sanft fährt, allzu leise tritt, und sich dann damit tröstet, daß er doch den Leuten den Himmel zuckersüß gemacht, die Gnade des Heilandes recht nahe gebracht habe, spiegelt sich einen falschen Trost vor. Weil er sich und seinen Hörern das Bittere erspart hat, das leidige Ding, die Sünde, nicht recht anfassen möchte, so hat er ihnen den Geschmack an der Gnade, an der Süßigkeit des Evangeliums verdorben. Was hilft alle Süßigkeit und Seligkeit, wenn man nicht fähig ist, sie zu kosten und zu schmecken, ihrer zu genießen, wenn sie nicht in das Herz eingehet? Aber eben nur ein geängstetes, erschrockenes und zerschlagenes Herz ist fähig und geschickt dazu, den Trost Gottes zu fassen und zu bewahren. Nein, ein Prediger, dem es mit dem Gesetz kein voller Ernst ist, meint es auch nicht ernst mit dem Evangelium.

Noch ein Exempel hierfür, wie in der Predigt Gesetz und Evangelium Hand in Hand gehen kann und sollte. Ein rechtschaffener Prediger ist etwa darüber betrübt, daß seine Gemeinde so wenig Opferwilligkeit zeigt, und möchte die Sache bessern. Da greift er nun, wenn er richtig steht, das Ding an der Wurzel an und straft mit heiligem Ernst das Laster des Geizes. Mit etlichen schwachen Seufzern und Bitten, es sei hier nicht alles in Ordnung, die christliche Liebe wolle doch reichlicher opfern, ist da nichts ausgerichtet. Man muß mit Gottes Wort und Gesetz auf den wunden Fleck stark aufdrücken und den Christen zeigen, daß der Geiz eine Wurzel ist alles Übels, daß dieser Strick Satans schon Viele vom Glauben abgeführt hat, daß aus dem Geiz schädliche Lüste entspringen, welche die Menschen in Verderben und Verdammniß versenken. Ein evangelischer Prediger macht hier

aber nun nicht hält. Er weiß, daß die bloße Strafe die Leute unwillig macht und sie höchstens zu heuchlerischen Opfern nöthigt. Darum setzt er sofort auch mit dem Evangelium ein und stellt seinen Zuhörern die große Liebe Gottes vor Augen, der seines eigenen Sohnes nicht verschont, der keine Mühe gespart hat, ihre Seelen zu gewinnen, und mahnt und bittet um der Barmherzigkeit Gottes willen, Gott Dank zu opfern, und wird es inne werden, daß auf die Weise doch Etliche willig werden zu guten Werken. Solche evangelische Vorstellung für sich allein macht auf die im Geiz verstrickten Herzen keinen Eindruck, bloße Strafe dagegen macht wohl Eindruck, hat aber nicht die gewünschte Wirkung, ändert nichts in der Sache.

Der unterschiedlichen Wirkung von Gesetz und Evangelium wird ein Prediger des Evangeliums aber auch in seiner Seelsorge stets eingedenkt sein. Allerdings ist ja hier nun ein Unterschied zwischen Predigt und Seelsorge. Die öffentliche Predigt gilt dem ganzen Haufen. In der Seelsorge applicirt der Prediger das Wort den Einzelnen. Und da muß er ja auf den Seelenzustand der Einzelnen, soweit er denselben aus ihren Worten und Werken ersehen und beurtheilen kann, Rücksicht nehmen und die Regel in Anwendung bringen, daß den sicheren Sündern das Gesetz, den erschrockenen, betrübten Sündern das Evangelium gehört. Indes wird ein Prediger, der nur das Heil der Einzelnen im Auge hat, nimmer ganz einseitig, entweder mit dem Gesetz oder mit dem Evangelium, operiren. Er wird nimmer das Evangelium verschweigen, das ja allein zum Heil dient, aber eben auch das Gesetz appliciren, um das Evangelium appliciren zu können.

Die evangelische Praxis eines evangelischen Predigers wird sich im Allgemeinen darin kund geben, daß derselbe, wie und wo er nur kann, der einzelnen Seelen sich annimmt, und den Einzelnen nicht nur dann nahtritt, wenn etwas Besonderes vorliegt, das heißtt, wenn er etwas Besonderes an ihnen zu rügen hat. Wenn der Pastor nur dann in den Häusern seiner Gemeindeglieder sich sehen läßt, wenn er den Insassen Vorhalt zu thun hat, dann wird er bald allgemein für einen Sittenrichter angesehen und spielt die Rolle eines Dieners Mosis. Ein evangelischer Prediger wird die Hausbesuche vor Allem dazu benützen, die seiner Obhut befohlenen Christen direct und indirect daran zu erinnern, was sie für glückliche, selige Menschen sind, weil sie Christen sind und Christum haben, und ihnen Muth zusprechen und ihren Glauben stärken. Freilich ist damit nicht ausgeschlossen, daß er seine Beichtkinder, auch ohne daß etwas Besonderes vorliegt, bei passender Gelegenheit, wie z. B. bei der Beichtanmeldung, auf die allgemeinen, landläufigen Sünden, deren sich auch Christen schuldig machen, wie geistliche Trägheit, irdischer Sinn und Sorge, aufmerksam macht. Was dem alten Adam zu Leide geschieht, dient immer zur Stärkung des neuen Menschen, des geistlichen Lebens.

Freilich hat nun der Prediger an denjenigen Gliedern seiner Heerde,

welche auf einen Irrweg gerathen, seine Seelsorgerpflicht insonderheit zu erfüllen. Da erfordert es denn die rettende Liebe, daß er nicht lange zuwartet, bis sich der Irrthum etwa in Herz und Gedanken festgesetzt hat, bis die Sünde zur Gewohnheit geworden ist. Und so lange er es noch mit Christen zu thun hat, die er der Liebe nach mit gutem Grund als Brüder in Christo ansehen kann, so wird er die Irrenden freundlich strafen und mit sanftmüthigem Geist zurechtzubringen suchen. Nicht als sollte und dürfte man die Sünde an sich sanft und leise anfassen. Das Gesetz, welches allein zur Erkenntniß der Sünde hilft, ist immer herbe und stachelt das Fleisch und das Gewissen. Aber eine leise Erinnerung genügt oft, um Christen, welche doch noch den Heiligen Geist haben, zu vermögen, sich selber zu richten und zu strafen und den Stachel in's Herz zu drücken. Und wenn dann der Irrende seinen Irrthum eingesteht, bedarf er hauptsächlich noch kräftigen evangelischen Zuspruchs, damit der schwache Wille gestärkt und in den Stand gesetzt werde, dem zu entsagen, das hinfert zu lassen und zu meiden, was Gott mißfällt.

Es versteht sich von selbst, daß man mit dem Gesetz und mit der Strafe dem Irrenden härter zusezen muß, wenn er widerspricht und sich selbst rechtfertigt. Und vollends wenn man nun mit offenbar unbekührten Menschen, Unchristen, Abtrünnigen zu handeln hat, so ist es die erste und nächste Pflicht, den Sündern den Zorn Gottes anzukündigen und sie mit dem Fluch des Gesetzes zu belegen. Aber ein Prediger irrt sich, wenn er meint, daß mit sei der Sache genug gethan. Wenn er dem Gottlosen auch ungescheut die Wahrheit gesagt hat und dann sich selbst das Zeugniß gibt: animam salvavi, so hat er damit sein Gewissen noch nicht salvirt. Erst dann, wenn er Alles gethan hat, um die Seele des Sünders zu retten. Durch das Gesetz wird aber kein Sünder bekehrt und gerettet. Und auch das ist ein verhängnißvoller Irrthum, wenn ein Prediger sich das Evangelium für später vorbehält und vorerst mit dem Gesetz das harte Herz der Sünder mirbe machen und erweichen will. Allein das Evangelium kann das Herz erweichen und macht aus Unwilligen Willige. Das Gesetz, die Strafe für sich allein steigert nur den Widerspruch. Allein das Evangelium vermag den Widerspruch, den Widerstand zu brechen. Drum müssen wir, wenn wir einen Sünder bekehren und retten wollen, von vorherein mit dem Gesetz das Evangelium verbinden, mit dem Evangelium nicht sowohl trösten, als locken und reizen, damit, sobald das Gewissen des Sünders durch das Gesetz getroffen ist, im selben Augenblick auch schon das Evangelium zur Hand und bereit sei, seinen Dienst zu leisten und seine wiedergebärende Kraft zu entfalten. Und wenn wir dann auch nur ein Fünklein Reue gewahren und ein Fünklein Verlangens nach Vergebung und Besserung, dann gilt es erst recht, mit dem Evangelium nachdrücken, damit die begonnene Besserung zu festem Stand und Wesen komme. Die Geschichte ist bekannt, welche Fresenius aus seiner Praxis erzählt, wie er einem General,

dem auf seinem Sterbett über sein vergangenes Sündenleben das Gewissen erwachte, die verderblichen Folgen der Sünde und den Ernst der göttlichen Gerechtigkeit vorhielt und auch dann noch, als der arme Sünder seine schwere Schuld befeusste und der Verzweiflung nahe kam, mit dem Gesetz Gottes immer tiefer graben wollte und von Tag zu Tag zuwartete, ehe er es wagte, in seine Rede auch nur ein Tröpflein Trost einfließen zu lassen. Gott hatte hier große Geduld, nicht sowohl mit der Schwachheit des armen Schächers, sondern mit der seines Seelsorgers, daß er ersteren nicht eher sterben ließ, als bis der letztere in seiner Bußscala endlich bei dem Evangelium vom Sünderheiland angelangt war. Ja, das heißt nicht nur das Gewissen martern, sondern die Befehlung in Frage stellen, zum mindesten die Befehlung und Besserung aufzuhalten und erschweren.

Es gehört zum Beruf des Seelsorgers, den Schwachen, Kranken, Leidenden, Traurigen das Wort Gottes nahezubringen, und zwar vornehmlich das Wort des Trostes. Wo Gott die Stimme des Gesetzes durch leibliche Strafen und Plagen verschärft und die Herzen schon betrübt hat, braucht der Prediger nicht wieder von vorn anzufangen, sondern es ist da sein Amt, die betrübten, niedergeschlagenen Herzen mit dem Evangelium aufzurichten. Es ist genug, wenn er den schwer Heimgesuchten den Finger Gottes deutet. Nichts ist verkehrter, als wenn ein Prediger z. B. aus einer Leichenpredigt eine eigentliche Strafpredigt macht. Wo Gott selbst schon so hart und ernst geredet hat, da ist menschliche Strafe nicht mehr am Platz. Wo es aber Gewissenspflicht zu sein scheint, vor Allem zu strafen, z. B. wenn einem christlichen Prediger zugemuthet würde, den Ungläubigen, den Todten ihre Todten zu begraben, da ist eben überhaupt keine christliche Leichenpredigt am Platz. Dass der Seelsorger vollends Angefochtenen, die von ihren Sünden Tag und Nacht gequält werden, nichts anders zu verkündigen hat, als den vollen Trost des Evangeliums, versteht sich von selbst.

Ein wichtiges Stück des den Predigern anvertrauten Bischofsamts ist die Handhabung der Gemeindezucht. Ein Prediger, dem das Wohl und Gedeihen seiner Gemeinde am Herzen liegt, wird an seinem Theil darauf sehen und darüber wachen, daß in der Gemeinde Alles ehrlich und ordentlich zugehe, daß keine Missstände einreissen und sich festsetzen, und wird seine Gemeinde anleiten, in der von dem Herrn befohlenen Weise Zucht zu üben. Ein Prediger muß da vor Allem sich selbst recht überwachen, daß er der Gemeinde gegenüber die rechte Haltung gewinne und bewahre. Gerade dieser Theil seines Amtes erfordert Weisheit und Verstand, hinwiederum auch Muth und Entschlossenheit. Schließlich soll aber nicht des Pastors Weisheit, Vorsicht und Energie, sondern allein Gottes Wort regieren und entscheiden. Es kommt auch hier Alles darauf an, daß Gottes Wort recht angewendet, Gesetz und Evangelium recht getheilt werde. Christliche Gemeindezucht wird nur dann Frucht und Nutzen schaffen, wenn sie in evangelischem, nicht in gesetzlichem Sinn und Geist gehandhabt wird. Indes ist es nun nichts weniger,

als evangelisch, wenn der Gemeindehirte gewisse Gemeindeschäden nicht anröhren mag, wenn er, aus Furcht, er könne Schaden anrichten, offensbare Verstöße gegen Gottes Wort übersieht und, aus übergroßer Klugheit, die Erörterung heikler Fragen auf spätere gelegenere Zeit verschiebt. Das Gesetz, das nicht unser, sondern unseres Gottes ist, verurtheilt alles ungöttliche Wesen, und eben die Schäden, welche man der Zucht und Strafe des Gesetzes entzieht, entzieht man eben damit der heilenden Hand des Arztes, der bessernden Wirkung des Evangeliums. Falsche, eigentwillige Duldsamkeit fördert den Schaden und hindert die Besserung. Unevangelisch und verderblich wird die Praxis erst dann, wenn der Pastor und mit ihm die Gemeinde bei Gesetz und Strafe stehen bleibt und das Evangelium nicht zu seinem Recht kommen läßt. Wenn der Pastor mit der Gemeinde jedes neu auftauchende Aergerniß, das der Satan in ihre Mitte hineinwirft, wie etwa Saloonwirthschaft, Logenwesen und sonstigen weltlichen Sauerteig, frisch und mutig, in Gottes Namen angreift, die betreffenden Personen, privatim und öffentlich, mit Gottes Wort und Gesetz straft und schrekt, und dann mit dem Evangelium, durch Vorstellung der erbarmenden Liebe Gottes, der heilsamen Gnade Jesu Christi, zu gewinnen, zur Umkehr zu bewegen sucht, gewiß, so wird das nie ganz vergeblich sein, so wird den Aergernissen gesteuert und christliche Zucht und Christlichkeit gefördert werden. Und wenn unlautere Elemente schließlich ausgeschlossen werden müssen, wenn die Gemeinde schließlich den Bann ausspricht, so erklärt sie damit, daß diese halsstarrigen Sünder den ganzen Rath Gottes zu ihrer Seligkeit, nicht nur Gesetz und Strafe, sondern vor Allem das Evangelium, die Gnade Gottes verachtet haben.

Wir haben bisher normale Gemeindeverhältnisse vorausgesetzt. Die kirchliche, pastorale Praxis muß aber wesentlich denselben Charakter bewahren, auch wenn der Pastor mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Die Verhältnisse sollen ja nicht Gottes Wort, sondern Gottes Wort soll die Verhältnisse bestimmen. Unter allen Umständen soll der Prediger Gottes Wort verkündigen und appliciren, beides, Gesetz und Evangelium. In einer neuen, etwa noch ziemlich rohen und unwissenden Gemeinde muß selbstverständlich mit der Bußpredigt Johannis, mit der Straßpredigt Mosis der Anfang gemacht werden. Das heilige Gesetz Gottes muß erst in das wilde Fleisch einschneiden, ehe man etwas von geistlicher Frucht erwarten darf. Aber gleich im Anfang muß auch das Evangelium von der Gnade des Sünderheilandes klar und deutlich seine Stimme vernehmen lassen. Christus muß unmittelbar dem Johannes auf dem Fuße folgen. Sonst macht die Strafe die Sache nur ärger. Gerade auf rohem Boden, wenn er gehörig umgeackert wird, geht der himmlische Same oft recht schnell auf und bringt Früchte über Erwarten.

Ein viel schwierigeres Ackerland ist eine alte, soweit christlich cultivirte Gemeinde, die aber geistlich fett geworden ist, bei welcher das Evangelium

nicht mehr recht fassen und ziehen will. Wenn irgendwo, so muß hier Hammerschlag, Donner und Blitz des Gesetzes in die Herzen einschlagen. Diesen satten, trägen, stolzen Geistern muß man zeigen und beweisen, daß Phariseersinn vor Gott der größte Greuel ist. Schließlich darf man aber auch hier nicht vergessen, daß aller Schaden, den das Gesetz aufdeckt, auch dieser größte Schaden, Unlust und Ueberdruß am Evangelium, durch die Predigt des Evangeliums allein wirklich geheilt und gebessert wird, so lange überhaupt noch Besserung möglich ist. Indes, Gott Lob! eine unverbesserliche, ganz verstockte Gemeinde, die des Predigtamts nicht mehr werth wäre, ist schwerlich einem unserer Prediger zugefallen. So können wir getrost am Worte weiterarbeiten und anhalten mit Lehren, Strafen, Trösten, und Gott vertrauen, daß die Strafe des Gesetzes, wie die tröstliche Predigt des Evangeliums ihre Wirkung haben werde.

G. St.

## Einige Einleitungsreden des sel. Prof. Dr. Walther bei Abendvorlesungen.

(Nachgeschrieben und eingesandt von Prof. G. W. Müller, Milwaukee, Wis.)

So lange, meine Freunde, ein Mensch sich noch in seinem natürlichen Zustande befindet, so lange er nämlich noch in seinem natürlichen geistlichen Tod liegt, so lange er noch nicht erkannt hat, welch eine sündhafte Creatur er ist, wie tief verderbt sein Herz und daß er im Grunde seiner Natur ein Feind Gottes und seines heiligen Gesetzes ist, so lange ein Mensch noch nicht erfahren hat, welch ein erschreckliches Ding die Sünde ist und wie groß der Zorn Gottes gegen eine jede derselben: so lange macht ihm auch das keine sonderliche Noth, daß er nicht gewiß ist, ob er bei Gott in Gnaden steht und auf dem Wege zur Seligkeit sich befindet. Ein solcher Mensch begnügt sich dann damit, daß er es wenigstens vermuthet, oder daß er es für selbstverständlich achtet, er stehe bei Gott in Gnaden und sei auf dem Wege zum Himmel. Er denkt: Was thue ich denn sonderlich Böses? Warum sollte ich also nicht in den Himmel kommen? Allerdings habe ich meine Schwächen, wie alle Menschen; aber wozu wäre denn Christus in die Welt gekommen, wenn ich um derselben willen verloren gehen sollte? So achtet denn ein solcher Mensch es auch gar nicht für nöthig, sich wegen des Seligwerdens und der Gnade Gottes abzusorgen. Im Gegentheil, er geht dem furchtbaren Abgrund einer dunklen Ewigkeit getrost entgegen. Wenn aber ein Mensch einmal vom göttlichen Wort, wie von einem Blitzstrahl aus der Hand des heiligen Gottes, getroffen wird, wenn das göttliche Gesetz einmal tief hineinleuchtet in die finstere kalte Kammer seines Herzens und wenn er nun deutlich sieht, was es heißt, ein Sünder sein dem heiligen Gott gegenüber, dann gibt es nichts Erschrecklicheres für

ihn, als nicht wissen, ob er bei Gott in Gnaden stehe, ob er auf dem Weg zur Seligkeit sei.

Ein merkwürdiges Beispiel hierzu ist unser lieber Luther. Obwohl er von Jugend auf ein ganz ehrbares Leben führte, so wurde ihm doch sehr bald durch die Wirkung des Heiligen Geistes offenbar, daß er mit seiner natürlichen Gerechtigkeit vor Gott nicht bestehen könne, daß er bei all seiner Ehrbarkeit doch ein großer Sünder, daß sein Herz tief verderbt, daß er im Grunde des Herzens ein Feind Gottes und darum ein Kind der Verdammnis sei. Dieses Bewußtsein, dies Gefühl begleitete ihn überall, beunruhigte, ängstigte, quälte, peinigte ihn Tag und Nacht und trieb ihn endlich ins Kloster. Mochte er aber hier noch so viel beten und kämpfen und ringen und fasten und sich fasten und ganze lange kalte Nächte fröstelnd durchwachen, — nein, in allen diesen seinen eigenen Werken fand er den Frieden und die Ruhe der Seele nicht. So versuchte er denn dies: Er schloß sich einmal in seiner Zelle auf mehrere Tage ein, mit der Absicht, seine Zelle nicht eber zu verlassen, als bis er der Gnade Gottes endlich versichert werde. Es vergingen Tage, Luther erschien nicht. Seinen Mönchen wurde bange, sie brachen die Thür der Zelle auf und was erblickten sie? Da lag Luther ohnmächtig auf seinem Angesicht am Boden. Die Verzweiflung hatte ihn ergriffen. O, wie erschrecklich ist es doch, wenn ein Mensch einmal aus seinem natürlichen Sündenschlaf aufwacht und dann nicht weiß, wo Hülfe ist! Darum ist aber auch die Hauptprobe einer Kirche und Religion diese, daß sie dem armen Sünder den Weg zeigt zu volliger Gewißheit der Gnade Gottes und seiner Seligkeit. Und, Gott Lob! meine Brüder, auch diese Hauptprobe besteht unsere theure evangelisch-lutherische Kirche. Ist doch Luther allein dadurch von Gott zum Reformator ausgerüstet worden, daß er erst in jener Hölle der Angst über seine Sünden steckte und daß ihm endlich plötzlich nach vielem Seufzen, Beten und Ringen und Weinen die selige Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum wie eine Sonne aufging! Da, sagt er, sei es ihm denn gewesen, als ob das Paradies alle seine Pforten vor ihm geöffnet hätte. Da fühlte er sich plötzlich wirklich neugeboren. Jetzt war er der Gnade Gottes versichert, jetzt war er seiner Seligkeit gewiß und in diesem Jubel über Gottes Gnade in Christo Jesu ist er trotz mancher Anfechtung geblieben bis zum letzten Hauch seines Lebens. Er hat es für seine hohe Aufgabe erkannt, den armen Sündern zu bezeugen: wollt ihr der Gnade Gottes gewiß werden, wollt ihr versichert werden, welcher Weg zum Himmel führt, — ich weiß einen Weg: das ist die selige Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Wohlan, lassen Sie uns jetzt noch zum Schluß unserer Freitagabend-Betrachtungen über diesen Gegenstand hören, wie sich die lutherische Kirche von der calvinisch-reformirten in dieser Beziehung unterscheidet.

(St. Louis, den 2. Nov. 1877.)

Religion ist die Lehre vom Verhältniß des Menschen zu Gott. Darin unterscheidet sie sich von allen anderen Lehren. Sie zeigt nämlich, wie ein Mensch gottgefällig wird, zu Gott kommen und somit die Seligkeit erlangen könne. Und da nun eine jede Kirche sich zu einer bestimmten Religion bekennt, so ist also auch eine jede Kirche eine Gemeinschaft von Menschen, welche eine bestimmte Lehre haben vom Wege zu Gott oder zur Seligkeit. Läßt nun irgend eine Kirche einen Menschen ungewiß über sein Verhältniß zu Gott, so ist sie nicht die rechte Kirche, sondern außer allem Zweifel eine verderbte und falsche Kirche. Diejenige Kirche aber, welche den Menschen seines Gnadenstandes, der Vergebung seiner Sünden und seiner Seligkeit gewiß macht, die ist außer allem Zweifel die rechte wahre Kirche Jesu Christi auf Erden.

Christus ist ja nicht darum in die Welt gekommen, um etwa als ein Religionslehrer aufzutreten, der den Menschen zeige, was sie selbst thun müßten, um in den Himmel zu kommen, sondern um der Menschen Seligmacher zu sein. Sobald Christus in die Welt gekommen war, da sandte Gott vom Himmel herab einen Boten, der mußte die Botschaft bringen: „Fürchtet euch nicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Christus ist also darum in die Welt gekommen, um der ganzen Welt eine Freude zu machen und zwar eine große, überschwänglich große Freude, nämlich um ihr Heiland und Seligmacher zu sein. Daher spricht denn auch Christus selbst ausdrücklich: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Und der heilige Apostel Paulus triumphirt und jubilirt in seinem 1. Brief an Timotheum im 1. Kapitel: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort“ — er sagt im Griechischen: Πιστὸς δὲ λόγος οὐαὶ πάσῃς ἀποδοχῆς ἀξιος —, „daß Christus Jesus ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“

Wozu aber Jesus Christus in die Welt gekommen ist, dazu und allein dazu hat er ohne allen Zweifel auch seine Kirche gegründet. Bei der Frage, welches ist also die wahre Kirche Jesu Christi auf Erden, kommt alles darauf an, welche Kirche macht durch ihre Lehre ihre Glieder ihres Gnadenstandes und ihrer Seligkeit gewiß. Das ist die eigentliche Probe der wahren Kirche. Denn, wie gesagt, macht eine Kirche ihre Glieder durch ihre Lehre ihres Gnadenstandes und ihrer Seligkeit ungewiß oder läßt sie dieselben doch ohne Gewißheit, so ist sie eine falsche Kirche, eine Apotheke ohne Arznei, eine Speisekammer ohne Brod, ein Brunnen ohne Wasser, ein Leuchter ohne Licht. Aber wenn eine Kirche ihre Glieder ihres Gnadenstandes, der Vergebung der Sünden und der Seligkeit gewiß macht, das ist eine rechte Kirche und sie allein.

Gott Lob! eine solche Kirche ist unsere theure liebe evangelisch-lutherische Kirche. Was von der apostolischen Kirche berichtet wird, daß die

Gläubigen täglich zusammenkamen und mit Freuden den Herrn lobten, das hat sich einst wiederholt, als Luther nach schrecklicher Zeit unter dem Reich des Antichrists mit dem reinen Evangelio von Christo auftrat. Da war es nicht anders, als ob große Ströme himmlischer Freude sich ergossen über Tausende und aber Tausende, ja, über Hunderttausende. Da war es nicht anders, als ob nach langer, finsterer, kalter Winternacht die warme Frühlingssonne wieder aufging und die dürren Herzen der verschmachtenden Christenheit wieder erquickte und grünend und blühend machte. Und warum? Deswegen allein, meine Freunde, weil durch das Evangelium von Christo die armen, im Pabstthum von Zweifeln an ihrem Gnadenstand gequälten und gemarterten Seelen nun ihres Gnadenstandes und ihrer Seligkeit fröhlich und göttlich gewiß wurden.

Das ist der Hauptcharakter eines wahren Lutheraners, daß er diese Gewißheit in seinem Herzen trägt. Hingegen aber ist es ein sicheres Zeichen, daß er noch kein wahrer Lutheraner ist, wenn er seines Gnadenstandes noch nicht gewiß ist und, so zu sagen, noch zwischen Himmel und Erde schwebt. Lesen Sie unter anderem die Hauptlieder unserer lutherischen Kirche — in Liedern thut sich ja ganz besonders das Herz auf —, so werden Sie dies bestätigt finden, während die nicht lutherischen Lieder zumeist nichts aussprechen, als ein Klagen und Bitten um Gnade und eine Sehnsucht nach der Seligkeit, die weit, weit von dem Betenden ist.:

Da Sie nun aber, meine theuren Freunde, Prediger und Diener der evangelisch-lutherischen Kirche werden wollen, o, so ist es vor allen Dingen nöthig, daß Sie von diesem Charakter der evangelisch-lutherischen Kirche lebendig überzeugt werden. Denn nur dann werden Sie nicht nur das lutherische Predigtamt recht verwalten, sondern Sie werden dann auch mit aller Freudigkeit und mit getrostem Herzen für die evangelisch-lutherische Kirche kämpfen und einstehen, weil Sie dann wissen, Sie kämpfen nicht für eine Partei, der Sie sich angeschlossen haben, sondern für die wahre Kirche Jesu Christi auf Erden und für das Heil und die Seligkeit verlorener Sünder.

Aber wodurch bewirkt denn unsere Kirche dies alles? Dadurch, daß sie den armen Sünder lehrt, sein Heil nicht gründen auf sich selbst, auf sein Thun und Lassen, auf seine guten Werke, auf seine Bekehrung und Buße, nicht auf seine Besserung und sein neues Herz, selbst nicht auf seine Glaubensfreudigkeit und seine Glaubensstärke, selbst nicht auf sein Gefühl, sondern allein auf das, was Gott für den Menschen gethan hat, und auf die Gnadenmittel, durch welche nun Gott alles, was er für uns gethan hat, darreicht, schenkt, bekräftigt, bestärkt und versiegelt.

Daß unsere lutherische Kirche den Gnadenstand nicht auf das Gefühl gründet, das wird nun in den Zeugnissen uns bezeugt, auf welche wir in der heutigen Abendstunde kommen werden.

(St. Louis, den 21. Sept. 1877.)

Unter den vielen großen und herrlichen Wohlthaten, welche Gott durch das Werk der lutherischen Kirchenreformation der Christenheit erzeigt hat, welche aber jetzt in unglaublicher Verblendung und Undankbarkeit von sehr vielen Protestanten als bloße Schrullen der Väter der Reformation wieder weggeworfen werden, — unter diesen Wohlthaten ist eine der hauptsächlichsten die geweissagte Offenbarung des Antichrist, oder die Offenbarung, daß der in der Schrift geweissagte große Antichrist kein anderer sei, als der römische Pabst. Diese Wegwerfung jener hohen Wohlthat hat hauptsächlich drei Gründe.

Der erste Grund ist dieser, daß man, anstatt über den Antichrist in Gottes Wort zu forschen und dabei auf jedes Wort genau zu achten, vielmehr seinen Herzensgedanken und Phantasien folgt. Man sieht nämlich, daß jetzt unzählige Schaaren Getaufter offenbar vom Christenthum abfallen, Religionspötter, Nationalisten, Pantheisten, Atheisten, Communisten und Socialisten werden, die alle menschliche und göttliche Ordnung in der Welt umstoßen wollen. Man sieht nun dies so an, als ob damit sich schon jene Heere sammelten, an deren Spitze der noch zukünftige Antichrist treten werde, ein großer Welteroherer und ein greulicher Tyrann, welcher mit blutiger Gewalt das Christenthum abschaffen und die armen Christen durch ausgesuchte Marter und Qualen zur Abschwörung des christlichen Glaubens zwingen werde. Aber gehen wir in Gottes Wort, so finden wir, daß der Antichrist eine ganz andere Person sein muß; denn das, was man jetzt dem chimärischen Antichrist zuschreibt, ist ja längst geschehen in den ersten Jahrhunderten durch einen Nero, durch einen Diocletian, durch einen Decius und andere Scheusale. Nach Gottes Wort soll vielmehr der Antichrist erstlich im Tempel sitzen, also nicht im Staat, sondern in der Kirche sich einen Thron, eine Herrschaft aufrichten. Sodann soll der Antichrist einen großen Schein der Heiligkeit um sich verbreiten; er soll gebieten, auch zu meiden die Speisen, die Gott geschaffen hat; er soll verbieten, ehrlich zu werden, und dergleichen; er soll die Christen bezaubern durch allerlei lügenhafte Zeichen und Wunder durch Wirkung des Satans. Ich frage Sie: Paßt das auf die Ungläubigen unserer Zeit oder irgend einer Zeit? Nein, das paßt allein auf den römischen Pabst.

Ein zweiter Grund ist dieser, daß man jetzt so sehr in die elende Schwärmerei des Chiliasmus, daß ich so sage, vernarrt ist, indem man meint, Christus werde noch vor dem jüngsten Tage sichtbar auf diese Erde kommen, um ein großes irdisches Reich zu gründen, an welchem auch die wieder auferstandenen Märtyrer theilnehmen würden. Um aber solche Märtyrer zu bekommen, so schaffen sie eben einen neuen Antichrist, der erst diese Märtyrer gemacht haben soll.

Der dritte Grund ist dieser, und das ist der Hauptgrund: alle diese sogenannten Protestanten haben keine rechte Erkenntniß des Evangeliums. Sie sehen nämlich, daß der Pabst und die Seinen auch die Bibel für Gottes

Wort erklären und Christum für Gottes Sohn halten, daß der Pabst das Mysterium der Trinität anerkennt, auch den Opfertod Jesu Christi und dergleichen. So denkt und schließt man denn: Was könnte thörichter sein, als zu glauben, daß der Pabst, der in dieser letzten Zeit ein gewaltiger Zeuge gegen die Ungläubigen ist, der Antichrist sei? — Aber man bedenke: das eigentlich Antichristische besteht nach der heiligen Schrift eben darin, daß durch christlichen Schein das Christenthum getilgt werden soll. Unter dem äußerlichen Symbol des Kreuzes soll die Predigt vom Kreuze aufgehoben werden, und dies finden wir eben im Pabstthum. Das Pabstthum allein verschärf't nicht nur die Haupt- und Herzenslehren des Christenthums — das hätte es dann gemein mit allen Secten in der Christenheit —, nein, das Pabstthum verdammt und verflucht das Evangelium, während es überall, wo es in Erscheinung tritt, mit dem Kreuz den Leuten entgegen kommt, um so die armen Herzen zu täuschen und ihnen Christum und seine Erlösung zu nehmen.

So müssen Sie das Pabstthum ansehen oder Sie erkennen es gar nicht; denn es ist, wie die Schrift sagt, ein Geheimniß der Bosheit. Aber ich bitte Sie: Ist der Unglaube mit seiner Unflätherei ein Geheimniß der Bosheit? Nichts weniger als ein Geheimniß. Das ist etwas sehr Offenbares und sehr Erklärliches; denn der Mensch, wenn er sich stets gegen alle Wirkungen des Heiligen Geistes in seinem Herzen verstöckt, so fällt er eben in diese Tiefe moralischen Verderbens. Aber das ist ein Geheimniß der Bosheit, daß sich mitten in der Christenheit einer aufgeschwungen hat, um unter heiligen Ceremonien und Geberden das Christenthum aus der Welt zu schaffen; daß einer aufgetreten ist, der bloß deswegen für Christum gegen die Ungläubigen, gegen die Heiden, Juden und Türken ficht, weil er bei diesem Kampf für sich selber kämpft. Man lasse sich doch ja nicht täuschen dadurch, daß man in den papistischen Schriften so viel zur Vertheidigung des Christenthums, so viel zur Bekämpfung des Unglaubens findet. Das ist nicht ein Kampf für Christum, sondern ein Kampf für den Pabst. Denn da der Pabst Christi Statthalter sein will, so muß ihm freilich daran liegen, daß nicht Christus auch äußerlich für nichts gilt, denn wofür würde er dann gelten? Er ist ein Feind der Ungläubigen, weil die Ungläubigen ja freilich auch ihm Schaden thun. Sonst aber ist und bleibt er der bitterste Feind des wahren Christenthums, und man lasse sich auch dadurch nicht täuschen, daß eben ein solcher Schein der Heiligkeit in der römischen Kirche ist. Hatten denn die Pharisäer nicht auch einen großen Schein der Heiligkeit? Forderten sie nicht überall gute Werke? Legten sie nicht den Leuten unerträgliche Lasten auf, die sie selbst mit keinem Finger anrühren wollten? Ein je elenderer und unmoralischer Mensch ein falscher Prophet ist, desto größere Heiligkeit und Frömmigkeit fordert er gewöhnlich, und das läßt Gott zu, um uns zu prüfen und uns zu bewähren. Wer sich dadurch täuschen läßt, wohl, der ist kein Bewährter. Er ist wie ein unreifes Obst vom

Baume abgefallen. Wir sollen und müssen in dieser Welt durch allerlei Proben hindurchgehen, und das ist besonders eine wichtige Probe, daß wir nicht sehen auf menschliche Heiligkeit, die eben nichts als lauter Schein sein kann, sondern wir müssen uns richten nach dem Wort. Das soll unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege sein. Wir kommen heute zu einem Paragraphen, der das, was ich zuletzt gesagt habe, ausspricht.

Als, meine Freunde, Gott vor viertehalbhundert Jahren Luthern erwählte, erleuchtete, zurüstete und durch ihn das Werk der Reformation begann, da schien es nicht anders, als ob in kurzem die ganze Christenheit aus der Gefangenschaft des Antichrists befreit sein und die alte apostolische Kirche in der ganzen Welt wieder in ihrer alten ursprünglichen Herrlichkeit und Reinheit dastehen werde. Wie mit Windes-, ja, mit Bliheseile drang der Schall der neuen und doch ewig alten Lehre von Land zu Land, nicht nur in die Nachbarländer Deutschlands, im Süden nach der Schweiz und nach Böhmen, im Osten nach Ungarn, Galizien, Siebenbürgen, Polen, Esthland und Livland, im Norden nach Dänemark, im Westen nach Belgien, Holland und Frankreich; selbst weit hinaus über diese Grenzländer ertönte der Schall des reinen Evangeliums, wie Posaunenschall einer geistlichen Auferstehung. Auch in Italien, im Lande des Papstes selbst, in Spanien, in Portugal, in England, in Norwegen, in Schweden, in Finnland und überall lockte das Evangelium wie die aufgehende Frühlingssonne nach langen, kalten Winternächten einen geistlichen Frühling hervor, wie er seit den Tagen der heiligen Apostel nicht geblüht hat.

Woher kam es nun, daß das Evangelium nach einer kurzen Reihe von Jahren schier ganz plötzlich in seinem herrlichen Siegeslauf gehemmt und zum Stillstand gebracht wurde? So viele der Ursachen hiervon auch angegeben werden können, so ist und bleibt doch die Hauptursache, daß ein Zwingli und ein Calvin die Einfalt in Christo verließen, daß sie neben dem Worte des lebendigen Gottes ihre kurzfristige Vernunft auf den Richterstuhl mitsetzten, aus dem Christenthum ein System der Speculation machten und auf diese Weise den bereits in den letzten Jügen liegenden Antichrist aufs Neue stärkten und seine Wunden heilten; denn der kann durch nichts anderes als durch das Wort des großen Gottes überwunden und gestürzt werden.

Zwar nennt sich freilich gerade die reformirte Kirche eben die reformirte *κατ' εξοχήν*. Sie will damit sagen, daß gerade sie vor allen anderen sich gründlich gereinigt habe von allem papistischen Sauerteig. Aber ihre Reformation ist wahrlich keine Reformation nach Gottes Wort, sondern vielmehr eine Deformation, eine Verunstaltung, nicht eine Wiederherstellung; denn sie ist ein Bau nach den Baugesetzen der Vernunft. Gerade die Hauptlehre des Christenthums, die Lehre von der Rechtsfertigung eines armen Sünder vor Gott, ist durch sie greulich bis in das innerste und tiefste Herz hinein verschämt worden, jene Lehre, um welcher willen damals

Millionen hungernder Seelen für das Werk der Reformation gewonnen worden waren.

Denn die Zwinglianer und Calvinisten lehren ja erstlich falsch von den Gnaden- oder Gebemitteln, nämlich von dem Worte Gottes, welches sie nur für eine kraftlose Verkündigung der Gnade halten, welche erst durch das Hinzukommen des Heiligen Geistes kräftig werden müsse, und von den heiligen Sacramenten, welche sie nicht für Gnadenmittel, sondern nur für Gnadenzeichen ansehen und erklären. Sie lehren ferner falsch von den Nehmemitteln der Gnade, nämlich von dem Glauben, indem sie denselben nicht ansehen für das Ergreifen der allgemeinen Gnadenverheißungen von Seiten der einzelnen Sünder, sondern vielmehr für ein bloßes Gnaden-gefühl im Herzen, oder doch nur für einen Habitus, der an der Seele hafte. Sie lehren drittens falsch von dem Grunde unsers Heils, nämlich von dem Realgrund, von Christi Person, Werk und Amt, indem sie leugnen, daß in Christo die Gottheit und Menschheit wirklich und wahrhaftig persönlich vereinigt worden seien, so daß darum auch der menschlichen Natur göttliche Eigenschaften mitgetheilt seien. Wohl können sie nicht leugnen, daß die heilige Schrift klar sagt: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet“ und „den Herrn der Herrlichkeit habt ihr gefreuzigt“; aber sie meinen, es seien dies ja freilich prächtige, aber doch etwas übertriebene rhetorische Ausdrücke, die man nicht so streng nehmen dürfe. Und so leugnen sie denn auch, daß die Gottheit theilgenommen habe an dem Versöhnungsleiden und -Sterben des Heilandes. Ihnen ist im Grund nicht der Sohn Gottes, sondern ein bloßer Mensch gestorben. Sie lehren endlich viertens falsch von dem ewigen Gnadenwillen Gottes, nämlich von dem ewigen Rathschluß der Seligmachung, von der Prädestination oder Gnadenwahl. Von diesem allen haben wir uns bereits in den letzten Stunden selbst überzeugt. Nur, was den vierten Punkt betrifft, ist noch einiges übrig, worauf wir nun jetzt unsere Betrachtung richten wollen. Wir haben das Kapitel vom ewigen Rathschluß Gottes begonnen, welches sich in der presbyterianischen Confession befindet. Darin heißt es denn im fünften Paragraphen<sup>1)</sup> — —.

(St. Louis, den 19. Oct. 1877.)

## Vermischtes.

(Gingesandt von P. J. H. N.)

Leipzig, Pfingstmontag 1887.

Noch nie hat das Geläute der Todtenglocke mich so tiefinnerlichst erschüttert, wie als vorgestern nur erst gerüchtweise, gestern durch eine Zeitungsanzeige aus Columbus in kaum zu bezweifelnder Weise die Trauer-

1) Vid. Die lutherische Lehre von der Rechtfertigung. Ein Referat. pag. 47.

Kunde von dem Hinscheiden meines geliebten alten Freundes Dr. Ferdinand Walther an mich gelangte.

Es gibt kaum einen noch Lebenden, der so wie ich mit ihm die Jahre erster Liebe zu dem gesundenen Heiland und dann auch die Wehen, unter denen die Auswanderung sich bewerkstelligte, durchlebt hat. Durch welche schwere Kämpfe hindurch gelangte sein Glaube zum Durchbruch! In jener Kampfeszeit war er skeletartig abgezehrt, spie Blut, litt an Schlaflosigkeit und empfand Schrecknisse der Hölle, er war mehr ein Sterbender als ein Lebender, und Gott hat ihn in diesem Feuer der Anfechtung gestählt, so daß er für unsere lutherische Kirche eine eiserne Säule und ehe eine Mauer (Jes. 1, 18.) geworden ist —, ein Wunder in meinen Augen, an welchem oft mein schwacher Glaube sich gestärkt hat.

In manchen Dingen konnten wir, die beiden alten Freunde, uns in letzter Zeit nicht verständigen, aber meine Liebe und Verehrung erlitt dadurch keinen Abbruch, und im Fundamente blieben wir doch eins, denn in das blutige Verdienst des Herrn Jesu berge auch ich mich lebend und sterbend, Gottes Gnade ist mein Leben, sein Erbarmen meine Hoffnung.

Um ein Kleines, so hoffe ich den theuren Freund wiederzusehen, dort, wo es kein Meer gibt, welches trennt. Sein Hingang mahnt mich, daß auch meine Zeit vorüber.

Mögen die verehrten Hinterlassenen meiner innigsten Theilnahme an dem Verluste, der sie getroffen, gewiß sein! Die ganze lutherische Kirche hat Ursache, mitzutrauern — ich aber war dem Entrückten persönlich verbunden durch unvergessliche Erlebnisse. Ich schreibe diese Zeilen wie in Betrübung durch die Todesbotschaft. Der Herr, zu dessen Füßen auch der letzte Feind (1 Cor. 15, 26.) gelegt werden wird, helfe uns Allen über den Tod hinüber in sein himmlisches Reich. Prof. Franz Delitsch.

**Die neueste päpstliche Denkmünze.** Im „Ev.-Luth. Kirchenblatt“ des P. Angerstein lesen wir: „Alljährlich, an dem Tage der Apostel Petrus und Paulus, ist es am päpstlichen Hofe Brauch, daß der Papst eine Medaille schlagen läßt. Damit sucht er die Thaten des Papstthums zu verherrlichen. Diejenige dieses Jahres ist eine Erinnerung an das Schiedsgericht betreffs der Karolinen. Auf der einen Seite trägt die Medaille das Bild des Papstes mit der Umschrift „Leo XIII. Pont. Max. Decimo.“ Auf der andern Seite ist in der Mitte die Figur der Religion, welcher zur Seite Deutschland und Spanien in allegorischen Gestalten stehen, im Begriffe, sich die Hand zu reichen. Darunter stehen die Worte: „Pacis arbitra et conciliatrix.“ (Des Friedens Schiedsrichterin und Vermittlerin.) Am Rande liest man noch: „Controversia de insulis Carolinis ex aequitate dirempta. (Die Streitigkeit über die Karolinen Inseln nach Billigkeit beglichen.)“ Daß der Papst in solchen Dingen seinen Ruhm sucht, gehört auch zu den Merkmalen des Antichrist. Christus sprach Luc. 12, 14.: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt.“ F. P.

„Eine Heerde und ein Hirte.“ Dr. Schaff schreibt im „New York Evangelist“ in Bezug auf die englische Uebersezung dieser Stelle: „One fold and one Shepherd“: „Christus hat nicht verheißen, daß Eine, Hürde“ (fold) und Ein Hirte sein werde (das ist eine verfängliche und oft gemißbrauchte falsche Uebersezung, die durch das lateinische ovile [Schaffstall, Hürde] in unsere autorisirte Uebersezung gekommen ist), sondern daß Eine Heerde (flock) und Ein Hirte sein werde. Es kann mehrere Hürden oder äußere Organisationen und doch nur eine Heerde geben, gerade wie es mehrere Stockwerke in einem Gebäude und mehrere Corps und Brigaden in einer Armee geben kann. Auch galt Christi Gebet nicht der organischen Einheit. Doch mag dem sein, wie ihm wolle: gegenwärtig ist die Kirche für dieselbe noch nicht reif. Es gibt Arbeit genug für alle Bezeichnungen und wenn wir irgend eine derselben abhun wollten, so würden wir ein Arbeitsfeld unbedeutet lassen und den wilden Thieren preisgeben.“ Dr. Schaffs Kritik der englischen Uebersezung ist berechtigt. Während Luther, den Wechsel von *αὐλῇ* und *ποιησῃ*, im Grundtext beachtend, übersetzt hat: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle (αὐλῇ). Und dieselbigen muß ich herführen . . . und wird Eine Heerde (ποιησῃ) und Ein Hirte werden“, läßt die englische Uebersezung diesen Wechsel unbeachtet, und setzt nicht nur für *αὐλῇ*, sondern auch für *ποιησῃ* „fold“, was zunächst allerdings „Hürde“ bedeutet. Auch darin hat Dr. Schaff recht, daß mit der „Einen Heerde“ nicht eine äußerliche Organisation oder „organic unity“ gemeint sei. Die „Eine Heerde“ (*μία ποιησῃ*) ist vielmehr die unsichtbare Gemeinschaft aller an Christum Glaubenden, die über die ganze Erde zerstreut und zum Theil auch in irrgläubigen Gemeinschaften gefangen sind. Aber der Schluß, welchen Dr. Schaff aus der richtigen Auffassung des Wortes „Eine Heerde“ macht, ist der vielangewendete unionistische Trugschluß. Man schließt nämlich so: Ist die „Eine Heerde“ die Gemeinschaft der Gläubigen und gesteht ihr zu, daß es Gläubige auch in den verschiedenen protestantischen Secten, die noch wesentliche Stücke des Wortes Gottes haben, gibt, so müßt ihr auch die verschiedenen protestantischen „Denominationen“ als gleichberechtigt neben einander stehen lassen. Der Schluß ist ebenso falsch, als für Viele verwirrend. Wir preisen Gottes Gnade, welche auch in den irrgläubigen Gemeinschaften, nicht zwar durch den Irrthum, sondern trotz des Irrthums durch die daselbst sich noch findenden Stücke der Wahrheit sich Kinder Gottes gebiert und erhält. Aber nirgends in der ganzen heiligen Schrift hat Gott die Christen davon entbunden, die ganze geoffenbarte Wahrheit zu bekennen. Nirgends in der Schrift hat er den Christen insgemein oder einem Theil derselben erlaubt, z. B. in der Lehre von der Sünde pelagianisch, in der Lehre von der Gnade calvinistisch, in der Lehre von der Bekhrung synergistisch, in der Lehre von den Gnadenmitteln schwärmerisch u. s. w. zu lehren und zu glauben. Die reformirte Kirche und die reformirten Secten, wie Epis-

copale, Presbyterianer, Congregationalisten, Baptisten u. s. w., sind als solche, d. i. insofern sie Irrthümer lehren, nach Gottes Wort nicht existenzberechtigt. Und nirgends in Gottes Wort ist erlaubt, mit Solchen, die in den in der Schrift geoffenbarten Artikeln des Glaubens beharrlich Irrthum festhalten, in kirchlicher Gemeinschaft zu bleiben. Vielmehr steht geschrieben: „Sehet auf auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von denselbigen.“ (Röm. 16, 17.) Die protestantischen Secten und vollends die römische Secte sind nicht verschiedene Stockwerke eines gottgewollten großen Gebäudes. Wenn wir die äußere sichtbare Gemeinschaft mit einem Gebäude vergleichen wollen, so ist nur die Gemeinschaft ein gottgewolltes Gebäude, welche in allen Stücken die geoffenbarte Wahrheit annimmt und bekennt. Die Secten, insofern sie solche sind und Sonderlehren führen, sind von Menschen wider Gottes Wort aufgerichtete und von Gottes Wort verurtheilte Hütten.

F. P.

**Römisches.** Zu Idstein in Nassau, wo die römisch-katholische Gemeinde bisher die Kapelle eines alten baufälligen Schlosses der Fürsten von Nassau benützte, soll jetzt eine neue Kirche, die Magdalenenkirche, gebaut werden. Schon ist ein Haus erworben, ein Bauplatz gekauft, und auch die Mittel, den Kirchbau zu beginnen, sind vorhanden, nicht aber, ihn auch zu vollenden. Der Pfarrer der Gemeinde, W. Schilo, hat daher in gebundener und ungebundener Rede eine erneute Bitte um Gaben zum Kirchbau ausgehen lassen. „O lieber Leser“, sagt er, „harre noch etwas aus im Wohlthun, und das Werk wird vollendet; entziehe mir deine hilfreiche Hand nicht, bevor das Kirchlein steht und mein sorgenvolles Herz frei aufathmen kann. Wie gut kannst du hier anwenden, was die Freigebigkeit Gottes dir geschenkt! Gib und du wirst empfangen. Am ersten Freitag eines jeden Monats lese ich für dich die heil. Messe, täglich gedenke ich deiner am Altare, täglich betet für dich die Gemeinde. An unserer heil. Patronin wirst du eine mächtige Fürsprecherin bei Gott finden, und das will viel heißen. Du weißt ja, wie nahe sie schon hienieden dem göttlichen Heiland stand. Dein Name wird in ein Gedenkbuch eingetragen, und dieses wird in geeigneter Weise unter dem Hochaltar niedergelegt, damit es täglich die Gemeinde und den Priester, wenn er zum heiligen Opfer schreitet, mahne, deiner zu gedenken, auch dann noch, wenn du nicht mehr hienieden wandelst. Nicht immer, mein Freund, hast du Gelegenheit, von deiner Gabe einen so nützlichen und für dich so vortheilhaften Gebrauch zu machen. So zögere denn nicht und gib wenig, wenn du arm bist, gib mehr, wenn der liebe Gott mit irdischen Gütern dich gesegnet hat. St. Magdalena bittet um ein Almosen; viele schon haben es ihr gegeben; könntest du es ihr verweigern?“ „Darum öffne deine milde Hand, es bittet dich St. Magdalena, ersleht dir Gottes Gnadenstand und einst ein froh Alleluja!“

(A. G. L. R.)

**Ein Synodalrescript.** In Württemberg erging im Jahr 1743 ein Synodalrescript an die gesammte Geistlichkeit, darin unter vielen andern Erinnerungen wegen ernstlicher Führung ihres Amtes nicht nur den Predigern und Vicariis verboten ward, in gesärbten Röcken, Meisehüten, in Stiefeln und Sporen mit Karbatsche und Spießgerte herumzugehen, sondern auch den Superintendenten selber recommandirt wurde bei vorzunehmender Kirchenvisitation, besonders in den Städten, sich selber dergleichen ungeziemenden Habits zu enthalten und im Mantel zu erscheinen.

## Literatur.

**Evolution, as taught in the Bible.** By Rev. G. C. H. HASS-KARL. 51 pages. Price 25 cents. Lutheran Publication Society. Philadelphia, Pa.

Der Verfasser zeigt, daß nach dem Schöpfungsbericht der Schrift alles vegetabilische und animalische Leben von Gott in bestimmten Arten erschaffen wurde und daß diese Arten durch alle Zeiten hindurch vermöge des göttlichen Geistes der Fortpflanzung, das gleich in den ersten Exemplaren geordnet worden war, dieselben bleiben sollten, daß also auch alle folgenden Exemplare dasselbe Fortpflanzungsgesetz, die Reime für dieselben Arten des Lebens in sich tragen. Er weist hin auf das allgemeine Eingeständniß von Seiten der Wissenschaft, daß kein Beweis sich dafür herbei bringen lässe, daß eine unorganische Substanz je aus sich heraus ein organisches Leben hervorgebracht, oder daß eine schon vorhandene, also bestimmte Art des organischen Lebens eine vorher nicht vorhandene Art, welche nun in der Weise der früher vorhandenen ihre neue Art fortpflanzen könnte, entweder allein oder in Gemeinschaft mit anderen erzeugt habe. Er zeigt, wie die ganze Natur, die in Fossilien aus früheren Zeiten noch erhalten sowohl als die gegenwärtige, der Theorie widerspricht, daß ein protoplasmatischer Stoff sich aus sich selbst zu sämtlichen Formen des organischen Lebens nach und nach entwickelt habe. Er zeigt die völlige Hilflosigkeit der Wissenschaft, wenn sie eine Erklärung geben soll über die Natur des Lebens und die Möglichkeit einer besonderen und verschiedenartigen Entwicklung derselben und seiner Formen. Dies alles wird mit Stellen belegt, welche zum Theil den Schriften wissenschaftlicher Autoritäten entnommen sind, weshalb denn auch die Theorie von langen Schöpfungsperioden und wiederholter Zerstörung des innerhalb derselben Geschaffenen in den Beweis, welchen der Herr Verfasser seinen Lesern vorlegt, verwoben ist. — Wir empfehlen das Schriftchen der Durchsicht aller, welche sich für den Gegenstand interessiren.

R. L.

## Kirchlich- Zeitgeschichtliches.

### I. Amerika.

**Das General Council** hat am 8. September und den folgenden Tagen zu Greenville, Pa., seine zwanzigste Jahresversammlung abgehalten. Von den Gegenständen der Verhandlung machen wir namhaft das Trauformular und das Taufformular für das „Kirchenbuch“, die Vereinbarung liturgischer Gleichförmigkeit mit der Generalsynode und der Vereinigten Synode des Südens, die Regelung der Arbeit auf dem Gebiet der inneren Mission, das Verhältniß des Council zu Kröpp, das projectirte theologische Seminar bei Chicago, das Zusammenarbeiten mit der

Generalsynode im Sonntagschulwesen, die Gründung eines deutschen Preßorgans für das Council. — Die Weisungen, welche bestimmt sind, den oben genannten Formularien vorangestellt zu werden, sind gut; doch ist in dem Bericht über das Taufformular ein böser Druckfehler geblieben, indem in der Vorrede vor der Taufhandlung folgender Satz zu lesen ist: „Gott, der Vater, Sohn und Heilige Geist macht darin einen Bund mit uns, daß er ... uns erlösen will vom Tod, vom Teufel und vom ewigen Leben.“<sup>1)</sup> Die Kirchenbuch-Committee berichtet, daß die Ordnung des Hauptgottesdienstes, wie sie im Council eingeführt sei, auch von der Vereinigten Synode des Südens und mit geringen Abweichungen auch von der Generalsynode angenommen sei, und spricht ihre Freude darüber aus, daß das Werk, allen englischredenden Lutheranern eine gemeinsame Weise des Gottesdienstes zu sichern, seiner erfolgreichen Vollendung so nahe gerückt sei, eine Freude, die wir allerdings nicht theilen können, indem wir es als etwas Gefährliches, und das unter Umständen zu bösen Zielen führen kann, ansehen müssen, wenn man mit Leuten, gegen welche man Lehrkämpfe zu führen genötigt ist oder sein sollte, auf kirchlichem Gebiet zusammenarbeitet und äußerliche Gleichförmigkeit anstrebt, noch abgesehen davon, daß durch solches Zusammengehen die Männer im Council, die denn doch ein besseres Recht auf den lutherischen Namen haben als die Generalsynode, dieses günstigere Urtheil wieder herabstimmen. — Das gilt auch von dem geplanten Zusammenwirken auf dem Gebiet des Sonntagschulwesens, dessen Umsetzung in ein ordentliches Gemeindeschulwesen ein würdigeres und erfreulicheres Strebeziel gewesen wäre, ein Ziel, dessen Erreichung auch in den Kreisen des Council, in welchen es etwa angestrebt wird, durch solche Maßnahmen nur erschwert, und dessen Anstrebung in solchen Kreisen, in welchen bisher noch kein Ansatz zu einer solchen gemacht ist, nur in weitere Ferne gerückt werden muß. Immerhin erfreulich ist jedoch, daß nach ausdrücklichem Beschlüß des Council etwaige gemeinschaftliche Unterrichtsmittel, die unter Mitwirkung einer Commission der Generalsynode zu Stande kommen möchten, in voller Nebeneinstimmung mit Lehre und Brauch der lutherischen Kirche stehen müssen, wobei es freilich darauf anfâme, wie sich die Ausführung dieses Beschlusses gestalten würde. — In Rücksicht auf den Betrieb der inneren Mission ist insofern der bisherige Stand oder auch Missstand der Dinge geblieben, wie er bisher gewesen ist, als die Dreitheilung der Missionstätigkeit nach Sprachen mit gesonderten Commissionen fortbesticht. — Der Committee-Bericht über das Verhältniß des Council zu Kropp empfiehlt, daß die Trustees des Council, die deutsche Committee für innere Mission und die theologische Facultät zu Philadelphia als Committee ermächtigt seien, mit Pastor Paulsen in Betreff des Verhältnisses zu seiner Anstalt zu verhandeln. — Gegen die Gründung eines Seminars bei Chicago hatte die schwedische Augustana-Synode Beschlüsse gefaßt, welche ein solches Unternehmen als nicht nur unnöthig, sondern auch als einen Anlaß zu Zwist und Spaltung bezeichneten, nachdem diese Synode so nahe bei Chicago ein Seminar besitze, in welchem das amerikanische Element wohl vertreten sei. Auf diese Beschlüsse wurde in der Weise Rücksicht genommen, daß man die Ausbildung der Kräfte für das Predigtamt unter den Schweden in den Anstalten der Augustana-Synode als natürlich anerkannte und die, welche mit der Errichtung und Leitung eines Seminars in Chicago betraut werden möchten, antwies, allen Anstoß durch Eingriffe in die Wirksamkeit der Augustana-Synode unter den Schweden zu vermeiden. — Über die Thunlichkeit der Herausgabe eines Preßorgans und eventuell über die Bewerkstelligung derselben soll eine Committee den Trustees des Council eine Vorlage unterbreiten, und falls dann zwei Drittel der in einer ordentlich berufenen Versammlung anwesenden

1) God the Father, Son, and Holy Ghost therein makes a covenant with us that He will ... deliver us from death, from the devil, and from everlasting life.

Trustees den vorgelegten Plan gutheissen, soll derselbe zur Ausführung gebracht werden. Als Ort der nächsten Versammlung des Council wurde einer ergangenen Einladung folge Minneapolis, als Zeit der zweite Donnerstag im September festgesetzt. A. G.

**Die isländisch-lutherische Synode**, welche seit einigen Jahren in Manitoba und den angrenzenden Theilen von Dakota und Minnesota besteht, hat in diesem Sommer, wie das Synodalorgan „Sameiningin“ meldet, einen erwünschten Zuwachs an zwei weiteren Pastoren gewonnen. P. Magnus Skafstasen ist mit Frau und Kindern im Juli von Island eingetroffen und im August in sein Amt eingeführt worden. P. Niels Steingrimr Thorlaksson, der vor Jahren seine Vorbildung auf dem norwegischen College in Decorah erhalten und später auf der Universität in Christiania Theologie studirt hatte, kam im August aus Norwegen zurück, um das Pfarramt an den isländischen Gemeinden in Lyon und Lincoln County, Minn., zu übernehmen, und wurde am 21. Aug. durch P. Jon Bjarnason, unter Assistenz des Herrn P. Fr. J. Bergmann ordinirt und eingeführt. Da drüben auf Island in den letzten Jahren die Zeiten recht kümmerlich geworden sind, so dürfte „Neu-Island“ Aussicht auf Zuzug aus der alten Heimat haben, und man darf wohl annehmen, daß dieser neue Zweig der americanisch-lutherischen Kirche wenigstens auf ein Menschenalter, oder, falls der Jugendunterricht darnach sein wird, auf längere Zeit hinaus Bestand haben werde. A. G.

**Die dänische Synode** — berichtet „h. u. Z.“ —, genannt die dänische evang.-luth. Kirche in Amerika, welche in Verbindung mit der dänischen Landeskirche steht, steht im Begriff, sich dem General-Concil anzuschließen. Pastor Andersen von Brooklyn schreibt uns: es thue ihm leid, daß das Concil diesmal vor seiner Synode sich versammle, da es die Absicht sei, bei der Synodalversammlung den Anschluß an das Concil zur Sprache zu bringen.

**Die Synode von Michigan** hat ein neues Seminargebäude zu Saginaw City, Michigan, errichtet und dasselbe den 29. August dem Gebrauch übergeben. Das Lehrer-collegium besteht aus Prof. A. Lange und drei Hülfslehrern.

**Evangelische Gemeinschaft (Albrechtsleute).** Bei der im September d. J. zu Buffalo, N. Y., abgehaltenen General Conferenz hat sich die „Evangelische Gemeinschaft“ nach „h. u. Z.“ Folgendes vortragen lassen: „Die Reformation unter Wesley, welche später folgte, bestand mehr in einer Reform des Herzens und des Lebens. Luther hatte es grosstheils mit den Rechten der Fürsten und der Völker, hauptsächlich mit denen des deutschen Volks, zu thun.“ (!) „Doch hat seine Reformation auch sehr vieles“ (sehr gnädig!) „zur Wiederherstellung der reinen Lehre und besseren kirchlichen Einrichtungen beigetragen. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben hat er hoch auf den Leuchter gestellt. Wesley läßt den König, den Priester und Bettler, von der Macht der Wahrheit ergriffen, als arme Sünder neben einander kneien und um Gnade und Vergebung beten. Alle müssen hier von neuem geboren werden, oder sie können das Reich Gottes nicht sehen. Aus der ersten Reformation ist die Theorie hervorgegangen, nach welcher erforcht werden soll, wie viel Sündliches wir in diesem Leben noch an und in uns behalten, und doch wahre Christen und Nachfolger Jesu sein können. In dieser Theorie wird sogar behauptet, daß wir unsere ganze Lebenszeit Sünder bleiben können oder müssen, und am Ende doch aus Gnaden selig werden.“ (Nach der Lehre der „Evangelischen Gemeinschaft“ kann man in diesem Leben schon die vollkommene Heiligkeit erlangen und braucht so „am Ende“ nicht „aus Gnaden selig zu werden“.) „Die Wesleyanische Reformation beschaffte die Theorie, nach welcher wir uns ernstlich bestreben sollen zu erfahren, wie wir in diesem Leben von allen Sünden frei und völlig gereinigt können werden. In derselben wird entschieden behauptet, daß das Blut Jesu Christi uns rein macht von allen Sünden.“ (Der blinde Methodist bezieht diesen Spruch auf

die Heiligung, anstatt auf die Rechtfertigung.) „Sogar von der letzten Sünde. Diesen Stand können wir in diesem Leben erfahren, lange ehe wir sterben. Wie auch in unserer Kirchenordnung gelehrt wird. Die erste Theorie, man nenne sie meinetwegen die Lutherische, weist auf das angeborne Verderben in der menschlichen Natur, und mit hin auf unsere menschliche Schwäche, auf die Stärke unserer Feinde, auf die Welt, die Sünde, den Teufel und die Hölle, und sagt: eine völlige Reinigung von allen Sünden kann in diesem Leben dererwegen nicht erreicht werden. Die Wesleyanische Theorie, welche auch in der Lehre der Evangelischen Gemeinschaft enthalten ist, geht an allem diesem vorbei und weist alle, die Vergebung der Sünden und völlige Reinigung von derselben suchen, auf Jesum und auf Jesum allein. Allen, die an ihn glauben, sind Vergebung der Sünden und völlige Reinigung von derselben und das Erbtheil der Heiligen im Lichte verheißen. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

**Etwas aus der Theologie der „Bereinigten Brüder in Christo“.** Das Organ dieser methodistischen Secte, „der Fröhliche Botschafter“, bringt in der Nummer vom 17. September Folgendes über die „Vorgangsweisen der Heiligung“: „Die echte Dreieinheit des Menschen ist nicht dessen Eintheilung in Leib, Seele und Geist, sondern die Einheit des Geistes im Willen, Intellect und Gefühl. Hierin ist das Ebenbild des dreieinigen Gottes zu erkennen. Gott ist ein Geist. Der Mensch ist ein Geist. Die persönlichen Kräfte Gottes sind Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die Kräfte des Menschen sind Wille, Intellect und Gefühl. In seiner Selbsterkenntnung als Mensch, und in seiner menschlichen Einheit gewahrt der Mensch diese drei distinctiven Kräfte: Willen, Verstand, Gefühl. In jeder dieser Kräfte spiegelt seine Persönlichkeit hinlänglich klar und ausgeprägt, um ein Bild der Dreipersönlichkeit Gottes, als des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, zu sein. — Wie nun Vater, Sohn und Heiliger Geist alle mitwirken an dem Heil der Menschen („Mein Vater wirkt bisher und ich wirke“, sagt Christus), und und zwar nicht bei jedem Menschen in demselben Verhältniß der göttlichen Personen zum stattsfindenden Wirken, so wird auch nicht jeder Mensch von derselben Seite zuvörderst oder vorzugsweise beeinflußt in der Förderung seines Heils. Bei Einem hebt das Gefühl sich hervor als die Kraft, wodurch er zur geistlichen Umkehr gebracht wird. Und bei jeder Weiterförderung auf dem Heilswege mag diese Ordnung des Fortschrittes vorwalten. Der Ausgangspunkt dieser Förderung ist das Gewissen. — Bei einem Andern kennzeichnet die Vorgangsweise sich mehr als eine intellectuelle. Hierbei ist der Verstand die Vermittelung des Fortschrittes. Klarheit der Auffassung des Befehls und der Verheizung Gottes bedingt das Streben eines Solchen nach dem vorgestekten Ziele. — Bei einem Dritten tritt der Wille kräftig hervor als die Vermittlung der Heilsförderung. Der Beifall wird durch die Energie des Wollens in Glauben umgewandelt. — In der Befehlung sowohl als in der Heiligung dieser verschiedenen Charaktere muß der Vorgang der Erfahrung sich in etwas verschieden gestalten. Bei Einem ist der Prozeß schneller und ergreifender, bei dem nächsten bedächtiger und allmählicher, beim dritten ebenfalls schnell, aber weniger ergreifend als beim ersten Falle. Auf diese Weise läßt sich die Verschiedenartigkeit christlicher Erfahrungen verschiedener Individuen erklären. Es ist eine mehr wissenschaftliche und befriedigende Erklärung, als dieselbe einfach auf die verschiedenen „Gemüthsarten“ oder „Temperamente“ zurückzuführen. Hat man einmal eine Erklärung für diese Verschiedenheit der Empfindungen bei derselben Heils erfahrung verschiedener Personen, so kommt man hernach leichter zur Einheit des Begriffs der Lehren, die solchen Erfahrungen zu Grunde liegen.“ Aus Vorstehendem sieht man schon, daß die „Bereinigten Brüder“ auf „Gelehrsamkeit“ etwas halten. Nach dem „Fröhlichen Botschafter“ vom 1. October hatte eine Conferenz der „Brüder“ auch eine „Committee über Gelehrsamkeit“, welche u. A. Folgendes berichtete: „Gelehrsamkeit fasst in sich, Wissenschaft besitzen, Erkenntniß haben von irgend einer Sache oder Gegen-

stand, also, daß man das Verborgene desselben offenbaren, das Schöne in seiner Schönheit, oder auch umgekehrt, das Verderbliche in seiner Verderblichkeit und Hässlichkeit darstellen kann. . . Gelehrsamkeit ist ein Gewerbe, welche dem, der es kann und betreibt, seine Frucht nie schuldig bleibt. Sie ist ein bealsückendes Gut zum persönlichen und anderer Nutzen; mag es nun der Landmann oder Astronom sein. . . Mit Bedauern muß es gesagt werden, daß auch auf dem kirchlichen Gebiet der Gelehrsamkeit viele als Gasmannen sich zeigen, wogegen wir doch stets Männer von Consistenz bedürfen in Erfahrung und Lehre, damit das theure Evangelium von dem großen unschätzbaren Heil in Christo mit Aesthetik allen Menschen gepredigt werden kann und unsere Männer als Factotum gebraucht werden können.”

F. P.

Eine neue Kirche will Professor D. A. Lumry von Wheaton College gründen, nachdem er entdeckt zu haben meint, daß die protestantische und römisch-katholische Kirche das „Geheimniß der Bosheit“, 2 Thess. 2, 7., darstelle, indem sie den Eien das Recht zu predigen und die Sacramente zu verwalten entzogen und die Frauen aus der hohen Stellung, welche sie als Gehilfen der Apostel eingenommen hätten, verdrängt habe. Von diesem „mystischen Babylon“, der Mutter der Hurerei, sagt er, sollten alle Christen, welche den Herrn lieb hätten und seiner Ankunft entgegen sähen, nun ausgehen und sich absondern, und der Professor will gleich in seinem Hause Gottesdienst für die neue Gemeinde zu halten anfangen, wobei ja nun wohl alle, die auf diese Thörheit eingehen — einige werden es voraussichtlich doch sein — Männer, Weiber und Kinder, sich des Predigens bekleidigen, mag der Apostel immerhin gesagt haben: „Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein.“ —

A. G.

Eine allgemeine Verbesserung der kirchlichen Bekenntnisse erwartet Dr. Butler im „Lutheran Observer“ von der Zukunft. Indem er darauf hinweist, daß die vor treffliche Constitution der Vereinigten Staaten sich doch „Amendments“ habe gefallen lassen müssen, fährt er fort: „Bürgerliche nicht minder als kirchliche Constitutionen sind fehlbar und verbesserungsfähig. Die Zeit wird kommen, wo die Kirche Christi ihre Stellung in Lehre und Verfassung verbessern, von Neuem definiren und mehr dem Worte Gottes conformiren wird, welches jetzt und von jeho, seit Luther für dasselbe eintrat, von den protestantischen Christen als die einzige unfehlbare Regel des Glaubens und Lebens anerkannt ist. Es ist bewunderungswürdig, daß die Väter die in der heiligen Schrift klar gelehrt Wahrheiten in den Bekenntnissen der verschiedenen Kirchengemeinschaften so klar, wenn nicht unfehlbar, zusammengefaßt haben. Aber wir haben mehr Licht, als die Väter hatten. Es ist Grund für die Hoffnung vorhanden, daß auch die Kirche, welche unfehlbar zu sein behauptet, ihren Glauben mehr nach der Bibel gestalten werde, wie dieselbe von der großen allgemeinen Kirche ausgelegt wird (as interpreted by the great Church Catholic), die Beschlüsse von Trident werden nicht immer bestehen bleiben.“ Dr. Butler scheint die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben zu haben, daß im Laufe der Zeit sich aus dem Antichrist doch noch ein guter Christ entwickle. Wenn er aber von einer Verbesserungsbedürftigkeit aller Bekenntnisse redet, so sollte er als Glied der lutherischen Kirche der letzteren den Dienst leisten, ihr die Lehren nachhaltig zu machen, in welchen sie dem Worte Gottes nicht durchaus gemäß lehre.

F. P.

„Warum bin ich ein Heide?“ Unter diesem Titel veröffentlicht in der August-Nummer der „North American Review“ ein Chinese Namens Wong Chin Foo einen längeren Artikel, in welchem er sein Heidenthum hoch über das Christenthum stellt und schließlich die Christen in Amerika auffordert, sich zu Confucius zu bekehren. Zweierlei, daß er bei den Christen gefunden habe, gibt er an als das, was ihn abhalte, sich vom chinesischen Heidenthum zum Christenthum zu wenden, die Uneinigkeit in der Lehre und das sündhafte Leben unter den Christen. Der arme Thor! Hätte ihm doch schon der einfache

gesunde Menschenverstand sagen können, daß seine Position nur kümmerlich begründet sei. Um der unter den Christen leider vorhandenen Lehrunterschiede willen dem Christenthum fern bleiben und im Heidenthum verharren ist noch nicht einmal so klug, als wenn ein Australneger, der bislang von Würmern und Wurzeln sich kümmerlich genährt hätte, sich weigern wollte, Butterbrot zu essen, weil er dahinter gekommen wäre, daß Butter und Brod vielfach durch fremde Zusätze, die allerdings nicht hinein gehören, gefälscht werden, während das bei seinen Würmern und Wurzeln nicht vorläme, und er würde mit Recht ausgelacht, wenn er nun die civilisierten Europäer und Amerikaner mit ernster Miene aufforderte, sich auch seinen Würmern und Wurzeln zuzuwenden. Wenn Herr Wong Chin Foo sich die Mühe nehmen wollte, zu erforschen, was denn nun die rechte, reine christliche Lehre sei, so stünde ihm ein ganz untrüglicher Prüfstein zu Gebote, die heilige Schrift, während der Australneger für eine Untersuchung der europäischen und amerikanischen Lebensmittel nicht so glücklich gestellt wäre. Und wenn der kluge Chinese die Sünden und Laster, welche er in Amerika vorfindet, dem Christenthum auf Rechung schreibt, handelt er ungefähr so billig, wie einer handeln würde, der von Herrn Wong Chin Foo die Schulden eincollectiren wollte, welche andere Leute gemacht haben, für die er nicht verantwortlich ist und die von ihm nichts wissen wollen; denn was er da vorbringt, sind Dinge, die ein rechter Christ in Amerika und sonstwo verwirft und meidet, während die Weltkinder, unter denen er leben muß und mit denen ihn dieser blinde Chinese in einer Pfanne schlägt, sich eben durch diese Sünden als Unchristen offenbaren. Es ist deshalb eine Schmach für das Christenthum, wenn amerikanische Kirchenblätter, anstatt den frechen und thörichten Heiden gebührend zurückzuweisen, oder ihn gründlich eines Besseren zu belehren, vielmehr ihm die Anerkennung zollen, als habe er uns Christen ernstlich in's Gewissen geredet und damit unsern Dank verdient. Da soll man am Ende auch noch dem Teufel zu Dank verpflichtet sein! Besser, als es von solchen Presborganen geschieht, wußte man im christlichen Alterthum den Heiden, die ebenso verständig und gerecht waren wie dieser Chinese, zu dienen, wie denn schon in der ältesten jener apologetischen Schriften, die auf uns gekommen sind, Justin es als eine Ungerechtigkeit zurückweist, wenn man dem Christenthum zur Last lege, was man solchen, welche nur dem Namen nach, nicht aber in der That und Wahrheit Christen seien, vorwerfen könne. (Apol. I, 7 und 16.)

A. G.

**Eingegangene Gemeinden** der Presbyterianerkirche in den Vereinigten Staaten zählt der letzte Jahresbericht dieser Kirche für das jüngst verflossene Jahr 87, aus den letzten 5 Jahren 414, daß also der Zuwachs von 883 neuen Gemeinden, der für diese Jahre verzeichnet ist, den numerischen Bestand der Presbyterianerkirche gegen den von 1882 nur um 469 Gemeinden höher bringt. Die Ursachen, welche zu diesem Eingehen so vieler Gemeinden zusammenwirken, können nicht wohl in der Wanderlust des amerikanischen Volks und den sozialen Störungen der letzten Jahre gefunden werden; denn in unseren lutherischen Kreisen, für die doch jene Bedingungen nicht aufgehoben sind, ist das Eingehen einer Gemeinde ein höchst seltenes Vorkommniß. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die indifferentistische Gesinnung, welche in Altar- und Kanzelgemeinschaft und sonstigen Ungehörigkeiten zum Ausdruck kommt und im reformirten Wesen tief begründet liegt, als Hauptursache der hier beregten Erscheinung zu betrachten ist. Mit dieser Erklärung stimmt der Umstand, daß von den 500 Pastoren, welche die Presbyterianer in den 5 Jahren gewonnen haben, 387 aus anderen Kirchen gekommen, und daß in derselben Zeit 137 ihrer Pastoren zu anderen Kirchen übergetreten sind. Wo dieses Hin- und Herlaufen unter den Pastoren vor sich geht, darf man sich nicht groß wundern, wenn auch Gemeinden, denen die Führung eines eigenen Gemeindehaushalts zu schwer wird, oder die bei dem Mangel an Predigern längere Zeit ohne Pastor haben sein müssen, sich auflösen und ihre Glieder sich anderen kirchlichen Gemeinschaften des-

selben Orts anschließen, mit deren Angehörigen sie vielleicht in jungen Jahren dieselbe Sonntagsschule besucht haben.

A. G.

**Unziemlicher Scherz.** Im „Lutheran Observer“ vom 22. September lesen wir die folgende Notiz: „Alle stimmen darin überein, daß dem Wetterclerk ein Dankvotum gebühre für das schöne Wetter, welches in Philadelphia während der drei Tage der Constitutionsfeier herrschte.“ Eine solche Rede gehört zu denen, von welchen der Apostel, Eph. 5, 4., sagt: „Auch“ (lasset nicht von euch gesagt werden) „schandbare Worte und Narrentheidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Dankagung.“

F. P.

## II. Ausland.

**Das Hannover'sche Landesconsistorium** hat am 150jährigen Stiftungstag der Göttinger Universität folgendes Gratulations schreiben eingesandt: „Hannover, den 7. August 1887. An Prorektor und Senat der Georg-August-Universität zu Göttingen. An die Spize der lutherischen Landeskirche der Provinz Hannover gestellt, möchte die unterzeichnete Behörde den Tag, an welchem die Universität Göttingen ihr 150jähriges Jubiläum feiert, nicht vorübergehen lassen, ohne daß sie ihren Glückwunsch darbringt. Fast alle ältere Geistliche, deren Wirken unter unserer Aufsicht steht, und weitauß die meisten unter den jüngeren haben in Göttingen ihre akademische Bildung empfangen. Die theologische Fakultät der Universität hilft uns, diejenigen Theologie Studirenden, welche die wissenschaftliche Vorschule zum geistlichen Amte beendet haben, zu prüfen. Neben dem allgemeinen Interesse, welches an diesem Jubeltage von der ganzen Provinz genommen wird, empfinden wir daher unsren besondern Antheil an dem Feste. Es wird keine Universität geben, die nicht einen individuellen Charakter zeigte. Der akademische Charakter von Göttingen aber ist seit Münchhausens und Mosheims Zeit der der schlichten Forscherarbeit gewesen, die, das Ueberlieferde mit Ehrerbietung anerkennend, doch niemals von gefassten Gesichtspunkten über das, was als Ergebniß gefunden werden müsse, ausgegangen, vielmehr stets von dem unbirrten Streben beherrscht worden ist, nichts als die Wahrheit zu finden. Dieser wissenschaftliche Ernst hat wesentlich beige tragen, unsere Geistlichen, wie zu warmer und entschiedener Treue des Bekennnisses, so zu der unbefangenen Ruhe und Helle des Blickes zu erziehen, die vor einseitigen Steigerungen behütet und die Gesundheit der Landeskirche bedingt. Wir danken daß der Universität von vollem Herzen und bitten Gott den HErrn, er wolle zum Gedeihen ihrer Arbeit auch fernerweit seinen Segen spenden. Präsident und ordentliche Mitglieder des königlichen Landes Consistoriums.“ Mit warmen Worten erkennt hier die oberste Kirchenbehörde des Landes das ernst wissenschaftliche Streben der Göttinger Theologen an, an deren Spize Hirsch steht, welcher die Gottheit Christi und alle Grundwahrheiten des Christenthums leugnet und bekämpft. Da noch von „entschiedener Treue des Bekennnisses“ zu reden, ist wahrer Hohn und Spott. Für all' das Unheil, welches von der Göttinger theologischen Fakultät über die Hannover'sche Landeskirche ausgeht, sind aber nicht nur sämmtliche Mitglieder des Landes-Consistoriums, sondern alle hannover'schen Pastoren, welche ein solches Consistorium, das die heiligsten Rechte der Kirche mit Füßen tritt, als ihre Behörde anerkennen, mit verantwortlich.

**Die Spaltung der Freikirchen in Hannover** und besonders die Erbauung eigner Kirchen und Capellen für die getrennten Häuflein gibt dem bekannten hannover'schen Correspondenten des „Reichsboten“, welcher schon oft gezeigt hat, daß er ein fanatischer Gegner der Freikirche ist, Veranlassung, sich und seinen landeskirchlichen Freunden ein Gewissenspflaster aufzulegen mit folgenden Worten: „Es sind dies die allerunrechtesten Verhältnisse, welche so recht deutlich zeigen, welcher Unseggen auf einer will-

ürlich hervorgerufenen Separation ruht.“ Wir glauben wohl, daß dies Pfäster seine Dienste thut, um die Gewissen im Schlaf zu erhalten, aber das hält uns nicht ab, zu zeigen, daß dasselbe eine Patent-Schwindel-Medicin ist. Es ist fast soviel Schwindel darin, als Worte. Erstlich sollen dies die „allerunerquicklichsten Verhältnisse“ sein, — der einfache Superlativ hat ihm nicht genügt, es mußte ein doppelter sein! Wir wissen und empfinden es gar lebhaft, wie traurig die Verhältnisse der Freikirchen in Hannover sind. Aber wir kennen noch unerquicklichere Verhältnisse, z. B. wenn Protestantenvereinier die Kirche verwüsten, wenn ein Mitschlüß die Köpfe der jungen Theologen mit seiner losen Philosophie anfüllt, wenn „lutherische“ Pastoren — vielleicht unter Protest — gehorsamst der befohlenen Union Eingang verschaffen helfen u. dgl. m. Wir dächten, die Landeskirche hätte des Unerquicklichen mehr als genug und thäte besser, die Freikirche in Ruhe zu lassen. — Sodann sollen diese „Verhältnisse“ „recht deutlich“ zeigen u. s. w. Natürlich, denn der Mann ist ja ein Erfolgsanbeter. Wäre die Freikirche ein großer blühender Organismus, so würde dem Mann wohl deutlich werden, daß er sich mit seiner Landeskirche auf dem Holzwege befindet. Ob er freilich dann austreten würde, bleibt immerhin fraglich. Seine Phrase nähme sich aber in eines Papisten Munde sehr gut aus, etwa so geändert: „Die Zerrissenheit des Protestantismus zeigt recht deutlich, welcher Unseggen auf der kirchlichen Revolution des Erzfeindes Luther ruht.“ Uebrigens scheint der Mann nicht zu ahnen, daß auch unter den Kämpfen der Freikirchen wahrheitsliebende Seelen mehr Segen haben können als bei der Kirchhofsrühe der Landeskirche. — Endlich redet er von einer „willkürlich hervorgerufenen Separation“. Er wird ja damit schwerlich die „Willkür“ meinen, mit welcher man den Gebrauch der alten Trauformel gebot, den sel. Pastor Harms suspendirte, offenkundige Lästerer Christi dagegen im Amt duldet. Durch diese „Willkür“ ist ja allerdings die Separation „hervorgerufen“ worden. Nein, er meint, die, welche sich separirt haben, hätten dies willkürlich, ohne Noth gethan! Von der Gewissensnoth treuer Lütheraner in den Landeskirchen scheint er keine Ahnung zu haben. Mag nun diese Gewissensnoth hier und da zu irrgewissen Schritten getrieben haben, so ist dies doch keine „Willkür“ gewesen. — Auch ist nicht die Separation, sondern der Umstand, daß man sich nicht gründlich von der landeskirchlichen Theologie separirte, der Grund der Zersplitterung der freikirchlichen Gebilde in Hannover. — Ein Irrthum ist es übrigens, wenn der Berichterstatter schreibt, die missourische (d. i. die Bethlehems-)Gemeinde in Hannover habe aus Amerika das Geld zum Bau einer eigenen Kirche erhalten; es scheint nämlich hiernach, als ob der Bau von Amerika aus betrieben worden wäre. Das ist nicht der Fall, vielmehr hat die dringende Noth, weil kein geeignetes Gottesdienstlokal zu beschaffen war, dazu getrieben, den Bau im Vertrauen auf Gott zu beginnen; dann freilich haben die amerikanischen Brüder ihre Beihilfe auch nicht versagt.

(Ev.-Luth. Freikirche.)

**These** über Kirche, Amt, Landeskirche, Synodalverfassung und Freikirche hat der Herausgeber der „Hannoverischen Pastoral-Korrespondenz“ in No. 13 seines Blattes veröffentlicht. Der Curiosität halber theilen wir einige mit. 2. Der Glaube der Kirche ist gewirkt durch das Evangelium; ihre Gemeinschaft durch die Taufe, die den Geist Jesu gibt, begründet; ihr Bekenntniß zu dem unsichtbaren Herrn im Abendmahl als Bekenntniß der Hoffnung durch Empfang des Leibes und Blutes Christi gewährleistet. 15. Die Aufnahme ganzer Volksgemeinschaften in die Kirche hat die Folge, daß die allgemeine Kirche volksthümliche Formen annimmt und sich in einzelnen Volkskirchengemeinschaften besondert, was ihrer Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft keinen Abbruch thut. 19. Das Bekenntniß des Landesherrn und seiner Zugehörigkeit zu einer besonderen Gemeinschaft der Kirche ist kein Hinderniß, daß er auch anderen Gemeinschaften der Kirche in seinem Lande seine fürstliche Fürsorge und staatliche Stütze widme. 20. Insbesondere ist es als eine göttliche Fürsorge zu erkennen, daß die Kirche deutscher Reforma-

tion die Fürsten zu Pflegern und Säugammen bekommen hat, gegen welche Hauptfache alle damit verbundenen Uebelstände geringfügig erscheinen. 21. Grundsätzliches Misstrauen einer Kirchengemeinschaft gegen den einer anderen Gemeinschaft angehörigen Landesherrn kann nur zu einer allmählichen Verkümmерung derselben innerlich und äußerlich führen, da solche Stimmung im Widerstreit mit dem Zweck des landesherrlichen Kirchenregimentes steht. 27. Wie die bisherigen Freikirchen in Deutschland ihre Entstehung alle auf angesehene Kirchenglieder zurückführen, welche auf Grund schriftwidriger oder schriftloser Lehre schwarmgeistigen und ungeduldigen Leuten das gewaltsame Zerreissen der bisherigen Ordnung der Kirche zur Pflicht machten, so sind sie in größerem oder geringerem Maße in die Menschenknechtschaft schriftwidriger oder schriftloser Lehren gefallen, welche den eigentlichen Schatz der Kirche verschütteten, ohne Ausnahme aber genöthigt, kirchenrechtliche Fragen zu Glaubensartikeln zu machen, wie Rom, wodurch die ökumenische Katholizität der Kirche in sectenhafte Enge verkehrt wird. 28. Gemäß dieser Entstehung und Ordnung der bisherigen Freikirchen haben dieselben immer nur urtheilslose Haufen um wenige begabte und thatkräftige Führer versammeln können, deren Zusammenshalt wesentlich durch sectirerische Rechthaberei und Engherzigkeit gesichert wird, und deren Gebahren wesentlicher Merkmale schriftmäßigen Christenthums ermangelt. 29. Die volksthümlichen Landeskirchen sichern daher bis jetzt den allgemein christlichen Stand der Kirche vollständiger und reiner, als jene willkürlichen Bildungen, ermöglichen allein den ihr nothwendigen gelehrten Lehrstand, sichern die Unabhängigkeit der Schriftforschung und zugleich das Weltverständniß der Kirche besser, welches letztere ihr zur Überwindung der Welt in ihr und außer ihr nöthig ist. 30. Die Aufhebung der Verbindung zwischen Staat und Kirche kann nur Folge einer geschichtlichen Entwicklung sein, die das schon vorhandene Antichristenthum klar und deutlich im Staatswesen zur Herrschaft bringt, und wird dann die Nähe des Endes herangekommen sein. — Hierauf auch nur Ein Wort zu erwidern, wäre der Sache zu viel gethan.

G. St.

**Die fünfte Allgemeine lutherische Conferenz** tagt in der zweiten Woche dieses Monats in Hamburg. Dr. Luthardt wird über „die Stellung und Aufgabe der evang.-lutherischen Kirche gegenüber dem Vordringen der römischen Kirche in der Gegenwart“ referiren, P. Dieckmann aus Verden über das Thema: „Glaube und Werke in Bezug auf die besonderen Aufgaben in der evang.-lutherischen Kirche in unserer Zeit.“ Bei Besprechung dieser Thematik kann die Conferenz allerdings zeigen, wie viel Lutherthum sich in ihr finde. Auch das General Council hat einen Delegaten für die Conferenz abgeordnet, Dr. Späth von Philadelphia.

F. P.

**Kaiserlich deutsches Christenthum.** Die Luthardt'sche Kirchenzeitung berichtet unter dem 26. August, wie folgt: „Bei der Fahnenweihe am 18. August zu Potsdam begann die gottesdienstliche Handlung mit dem Liede: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“, gesungen von dem Sängerchor der Garnisonkirche. Dann trat der Feldprobst der Armee, Dr. Richter, an die Altarstätte, umgeben von den Hofsprechern Dr. Frommel und Dr. Strauß und dem röm.-katholischen Div.-Pfarrer Struckmann. Aus der Rede des Feldprobstes heben wir folgende Stellen hervor: „Die neuen Fahnen sollen jetzt geweiht werden vor und von dem dreieinigen Gott zu Panieren des Herrn der Heerschaaren, an dieser altehrwürdigen Stätte, wo anderthalb Jahrhunderte preußischer Geschichte auf uns niederschauen. Fürwahr, eine Predigt ohnegleichen! Gottes Wort und Gottes That, die unvergesslichen Großthaten des allbarmherzigen Gottes an unserem Herrscherhause, an unserem Volke, hier treten sie wieder lebendig vor uns hin. Die Fahne weht uns auch hier nicht bloß voran, sie weist nach oben. Sie zeigt dem Soldaten nicht bloß, was er soll, sondern auch, wie er's kann. Sie ist nicht bloß Sinnbild unverlebter Soldatenehre für alle Zeiten,

sie ist auch das Heilighum des Soldaten, ein Heroldsruß Gottes selber aus der Ewigkeit mitten in die Vergänglichkeit dieser Zeit, mitten auch in den Ernst des Soldatenberufes hineingestellt. „Halte“, so rufen diese Fahnen euch, liebe Kameraden, und uns allen aus Gottes Wort zu, „halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme“ (Offenb. 2, 11.). Was du hast, du deutsches Volk, du ruhmreiche Armee, an und in der Fahne, deine Krone ist es; ja er, der die Krone trägt von Gottes Gnaden und der auch unsere Krone ist; der es weiß, daß die goldene Krone auf seinem Haupte nur ein Widerschein ist der ewigen Ueberwinderkrone dessen, dem allein Ruhm und Ehre gebührt. Der die Fahne reicht, dein Kaiser und Herr, und der die Fahne weiht, der König aller Könige droben, sie beide gehören zusammen, und niemand soll sie von einander trennen. In der Fahne sind beide dem Soldaten lebendig gegenwärtig, und damit wird zugleich des Vaterlandes große Geschichte, des Vaterlandes Arbeit und Schweiß, Herzblut und Thränen, Kampf und Sieg, Kraft und Herrlichkeit zu Schutz und Truß ihm anvertraut. Das alles kündet die Fahne. Darum ist sie des Soldaten Krone, für die er freudig auch sein Herzblut hingeben soll. So nehmt sie denn hin, diese Fahnen. Läßt sie einen Heroldsruß Gottes in dieser unserer ernsten und entscheidungsreichen Zeit für euch, für die ganze Armee und das ganze Volk sein: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.“ Halte es mit fester Hand nach außen, mit treuer Hand nach innen, mit betender Hand nach oben.“ — Man hält es kaum für möglich, daß ein „evangelischer Prediger“, ein vernünftiger Mann solches unsinnige, gotteslästerliche Zeug über seine Lippen bringt.

**Landeskirchlich - bayrische Dankbarkeit.** Unter dem 16. September theilt die Luthardt'sche Zeitung über den „bayrischen Generalsynodal-Bescheid“ Folgendes mit: „Am 25. Juni d. J. ist der Allerhöchste Bescheid auf die Verhandlungen der letzten Generalsynode (1885) erfolgt. Man wird beim Durchlesen dieses Bescheides nicht umhin können, das Wohlwollen anzuerkennen, mit welchem die Staatsregierung unserer Landeskirche gegenübersteht. Jeden Angehörigen unserer Kirche wird der Schluß des Bescheides mit Freuden erfüllen, wo es heißt: „Die Gesinnungen der Dankbarkeit und treuen Unabhängigkeit an Se. Majestät den König und das ganze Königliche Haus erwiedern Wir mit der Versicherung, daß Wir den Interessen der protestantischen Landeskirche des Königreichs stets Unsere Allerhöchste Fürsorge allernädigst zuwenden werden.“ . . . Im weiteren wendet sich der Allerhöchste Bescheid dem Beschlusse der Generalsynode bezüglich der Beerdigung der Selbstmörder zu. Wir bedauern, daß diesem Beschlusse die Bestätigung nicht ertheilt werden konnte, nicht sowohl um des Beschlusses selbst willen als vielmehr wegen der ungleichen Behandlung, welche die Beerdigung der Selbstmörder wieder allenthalben findet, und wegen des Unsehens der Geistlichen, daß durch diese ungleiche Behandlung entschieden leidet. Denn wenn der eine thut, was der andere verweigert, wozu soll das führen? Vorläufig wird jeder Parochus gut thun, von vornherein mit seinen Kirchenvorständen ein bestimmtes Formular für die Beerdigung der Selbstmörder festzustellen, um wenigstens im vorkommenden Falle über die ärgsten Schwierigkeiten hinweg zu sein. Im allgemeinen wird man sich dabei doch an die drei Hauptgesichtspunkte halten, welche in der kirchenregimentlichen Vorlage aufgestellt worden sind. . . . Der zweite Haupttheil des Bescheides bezieht sich auf die Wünsche und Anträge der Generalsynode.ziemlich einstimmig hat die Generalsynode beantragt, die Fürbitte für die Mission in das sonntägliche Kirchengebet einzufügen. Diesem Antrage ist die Allerhöchste Bestätigung nicht ertheilt worden. Wir beklagen dies sehr. Denn es handelt sich hier um ein heiliges Recht der Kirche, das durch diesen Bescheid verkümmert wird, nicht um ein Recht, das auf die äußere Gestalt unserer Kirche sich bezieht, sondern um ein Recht, das ihrem innersten Wesen angehört, das Recht der Fürbitte für eine Sache des Reiches Gottes. Man sage nicht, die Landeskirche als solche

treibe nicht Mission: die Landeskirche wohl nicht, aber doch die Kirche als die Gemeinde der Gläubigen. Die Kirche muß eine missionirende sein, wenn sie ihre Aufgabe recht erkennt; ist sie dies aber, dann gehört das Gebet für die Mission in das sonntägliche Kirchengebet.... Wenden wir uns jedoch wieder Erfreulicherem zu! Die von der Generalsynode gestellte Bitte, beim Beginn und Schluß jeden Schuljahres liturgische Gottesdienste zu gestatten, wurde gewährt. Wir begrüßen dies mit dankbarer Freude." — Man sieht, die bayerische Staatsregierung hindert, so viel an ihr ist, kraft ihres Summepiskopats, was nur noch wie Bekenntniß der Wahrheit aussieht. Selbst den äußerst laren Anträgen der Landessynode betreffs der Beerdigung der Selbstmörder, durch die hie und da ein leiser Tadel dieses Verbrechens hindurchklingt, hat sie die Bestätigung versagt. Sie verbietet den Christen eine Fürbitte, die Christus geboten hat, maßt sich an, der Kirche Vorschriften zu machen, was und wie man beten soll. Aber weil sie zweimal im Jahre einen liturgischen Gottesdienst in den Schulen gestattet, so ist das einem bayerischen „confessionellen Lutheraner“ Ursache genug, jene unangenehmen Eindrücke zu vergessen und der Allerhöchsten Landes- und Kirchenbehörde seine dankbare Freude zu bezeugen und dieselbe um das Wohlwollen, daß sie der protestantischen Landeskirche entgegenbringt, zu beloben! Solchen servilen Geistern, welche die Freiheit, die sie in Christo haben, so leichten Kaufes preisgeben, kann man schließlich noch Alles bieten!

**Gegen die Lehre von der ewigen Verdammniß** richtet der Präbendarius Now von der St. Pauls-Kathedrale in London sein jüngst erschienenes Buch „Future Retribution viewed in the light of reason and revelation“, und zwar neigt er sich der Annahme zu, daß den beharrlich Gottlosen völlige Vernichtung bevorstehe. Herr Now will in der ganzen Bibel keine dogmatische Behauptung der Endlosigkeit einer Strafe für die Sünde finden und meint, eine solche Lehre würde sich schwer mit Gottes unendlicher Liebe und Gnade in Christo vereinbaren lassen. Als ob ein Londoner Domprediger die Aufgabe hätte, Gottes Eigenschaften, Wollen und Thun vor der Vernunft zu vereinbaren, und müßte es gleich mit Leugnung göttlich geoffenbarter Wahrheiten geschehen! So behauptet Now auch, es finde sich im Neuen Testamente keine Stelle, durch welche die Gnadenzeit eines Menschen auf dieses Leben beschränkt wäre. Einen Gesinnungsgegenen hat er bekanntlich an dem Can. Farrar von Westminster, der am letzten 7. Sonntag nach Trinitatis solchen Irrthum, der in der römischen Fegefeuerlehre seinen Vorgang hat, und der sich auch hier in America Anhänger sammelt, wieder auf der Kanzel vorgetragen hat.

A. G.

**Dem Mariencultus** zur Förderung hat ein Jesuitenpater einen Band Meditationen über das Salve Regina bei einem Dubliner Verleger erscheinen lassen, und der Erzbischof von Dublin sowie der Provincial des Jesuitenordens für Irland haben durch ihr nil obstat die römische Kirche für das Buch verantwortlich gemacht, in welchem in der gotteslästerlichsten Weise der heiligen Jungfrau göttliche Ehre erwiesen wird. „Jesus“, heißt es in einem der Gebete, „ist ein allmächtiger Fürsprecher vor dem Vater, und du bist allmächtig vor ihm.“ Durch das ganze Buch hin wird der Sünder angehalten, sein Heil bei Maria zu suchen. „Wie kann“, lautet eine Stelle, „Jesus seiner Mutter irgend etwas abschlagen? Ist es nicht ein Gesetz und Gebot Gottes, daß ein Kind seine Mutter ehren solle? Dies Gebot seiner Mutter gegenüber stets zu halten, hat Jesus auf sich genommen... Wenn wir unseren göttlichen Heiland beleidigt haben und die Rache dessen fürchten, der unser Richter sein soll, so wenden wir uns an seine Mutter.“ Ja, der Jesuit versteigt sich zu dem überaus gräulichen, lästerlichen Satz: „War nicht der Heilige Geist selbst hingerissen von den reinen Blicken der unbefleckten Jungfrau, wenn er im Hohen Lied von den Augen der Maria redet als von den Augen einer Taube, um

ihre ausnehmliche Schönheit und unvergleichliche Lieblichkeit auszudrücken — Oculi tui columbarum (Cant. 1, 15.)." Und in demselben Buche setzt er hinzu: „Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut, mit deiner Augen einem (Cant. 4, 9.)." Das schreibt nicht ein heidnischer Hindu, sondern mit erzbischöflicher Genehmigung ein Glied der vorgeblich alleinsegelmachenden Kirche und eines Ordens, der den heiligen, holdseligen Namen, außer welchem kein Heil zu finden ist, zum Deckel seiner Bosheit missbraucht.

A. G.

**Kirchliche Versorgung lutherischer Soldaten in Russland.** P. Angerstein berichtet in seinem „Kirchenblatt“: Die beiden Pastoren Keusler und Hurt sind aus Petersburg nach Polen abdelegirt, um für die lutherischen Soldaten in lettischer und estnisch-sprache Gottesdienst zu halten. Nachdem sie Warschau und mehrere andere Städte besucht und den Soldaten das heilige Abendmahl gespendet haben, sind sie wieder in ihre Heimath und zu ihren Gemeinden zurückgekehrt. Es wäre zu wünschen, daß für die vielen lutherischen Letten und Esthen, die in Polen stationirt sind, ein ständiger lutherischer Militärgeistlicher angestellt würde.

**Russland.** Das Ministerium der Auffklärung in St. Petersburg hat angeordnet, daß in allen städtischen Schulen, die von der Regierung erhalten werden, Religionslehrer für die griechisch-orthodoxen Kinder angestellt werden sollen. Außerdem soll auch ein Religionslehrer der Confession angestellt werden, der der Mehrzahl nach die Schüler anderer Confessionen angehören. Demnach müßten auch in Lodz mehrere lutherische Religionslehrer angestellt werden. Unserer Jugend, die so sehr tüchtigen Religionsunterricht nöthig hat, ist's zu wünschen, daß diese Verordnung recht bald ins Leben trete.

(Ev.-Luth. Kirchenbl.)

**Australien.** Wir berichteten früher, daß die Pastoren der evang.-luth. Synode in Australien und die der Immanuel-Synode am 29. und 30. Juni dieses Jahres zu Bethanien zu einem Lehrgespräch zusammentraten. Im „Lutherischen Kirchenboten für Australien“ vom Monat August finden wir nun folgende Anzeige von Präses Ph. J. Öster: Dem christlichen Leser diene hiermit zur Nachricht, daß auf der am 29. und 30. Juni zu Bethanien abgehaltenen allgemeinen Pastoralconferenz eine gewisse Annäherung zwischen der Australischen und der Immanuel-Synode herbeigeführt worden ist, und zwar darin, daß die beiderseitigen Pastoren sich über ihre gemeinsame Stellung zum lutherischen Bekenntniß vereinbart haben. Nähtere Mittheilungen über die gepflogenen Verhandlungen werden am rechten Ort und zu rechter Zeit erfolgen. Was die noch schwelbenden Differenzen anbelangt, so wurde beschlossen, eine fernere Zusammenkunft zu halten, welche, so der Herr will, am 16. und 17. November zu Lights Pass stattfinden soll.

**Nekrologisches.** Im Leipziger „Missionsblatt“ vom 1. September lesen wir: „Eine neue Trauerkunde hat unsere eben noch um des emeritirten Seniors Schwarz Heimgang trauernden Herzen tief erschüttert: Es hat Gott gefallen, unseren Senior C. Fr. Kremer am 24. Juli nach kurzer Krankheit in sein himmlisches Reich aufzunehmen.“ — Ferner starb in Hermannsburg, Natal, Probst Fröhling von der Hermannsbürger Mission. — Auch bringt die letzte Nummer des Blattes „Unter dem Kreuze“ die Nachricht, daß der frühere hannoversche Pastor Ludwig Grote, seit Jahren aber in der Schweiz in der „Verbannung“ lebend, am 10. September zu Basel plötzlich gestorben ist. Der Entschlafene wurde vom Schläge gerührt, als er mit der Abfassung seines „Allerlei aus Welt und Kirche“ für das Blatt „Unter dem Kreuze“ beschäftigt war.